

Laura Seel

**Das Sprachporträt als sozio-  
linguistische Methode:  
Zur Sprachintegration multi-  
lingualer Migrant\*innen aus Afrika  
im Rhein-Main-Gebiet**

ARBEITSPAPIERE DES  
INSTITUTS FÜR  
ETHNOLOGIE  
UND AFRIKASTUDIEN

WORKING PAPERS OF  
THE DEPARTMENT OF  
ANTHROPOLOGY AND  
AFRICAN STUDIES



Herausgegeben von / The Working Papers are edited by:  
 Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität,  
 Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.  
 Tel. +49-6131-3923720; Email: ifeas@uni-mainz.de; <http://www.ifeas.uni-mainz.de>  
<http://www.ifeas.uni-mainz.de/92.php>

Geschäftsführende Herausgeberin / Managing Editor: Maike Meurer ([meurer@uni-mainz.de](mailto:meurer@uni-mainz.de)) &  
 Theresa Mentrup ([tmentrup@uni-mainz.de](mailto:tmentrup@uni-mainz.de))

Copyright remains with the author.

Zitierhinweis / Please cite as:

Seel, Laura (2020): Das Sprachporträt als soziolinguistische Methode: Zur Sprachintegration multilingualer Migrant\*innen aus Afrika im Rhein-Main-Gebiet. Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Working Papers of the Department of Anthropology and African Studies of the Johannes Gutenberg University Mainz) 191.

## **Seel, Laura: Das Sprachporträt als soziolinguistische Methode: Zur Sprachintegration multilingualer Migrant\*innen aus Afrika im Rhein-Main-Gebiet.**

### **Abstract**

This paper deals with the sociolinguistic method of language portraits according to Brigitta Busch. Language portraits are a multimodal survey method for the visual representation of language repertoires, whereby speakers classify languages according to emotional-functional aspects. Language portraits enable a view of individual language repertoires and can provide information on personal language experience, language attitudes, individual acquisition strategies and challenges of linguistic integration. Currently, language portraits are used in a joint research project of the Johannes Gutenberg University Mainz and the Goethe University Frankfurt on linguistic integration in the Rhein-Main area. Three language repertoires of migrants selected from this project serve as case studies for the paper, which are analysed, interpreted and considered in the context of multilingualism, linguistic identity and integration.

### **Zusammenfassung**

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der soziolinguistischen Methode des Sprachporträts nach Brigitta Busch. Bei Sprachporträts handelt es sich um eine multimodale Erhebungsmethode zur visuellen Darstellung von Sprachrepertoires, wobei Sprecher\*innen eine Einordnung von Sprachen nach emotional-funktionales Aspekten vornehmen. Sprachporträts ermöglichen eine Betrachtung individueller Sprachrepertoires und können Aufschluss über persönliches Spracherleben, Haltungen zu Sprachen, individuelle Erwerbsstrategien sowie Herausforderungen sprachlicher Integration geben. Derzeit werden Sprachporträts in einem gemeinsamen Forschungsprojekt der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Goethe Universität Frankfurt zu sprachlicher Integration im Rhein-Main-Gebiet angewandt. Drei aus diesem Projekt ausgewählte Sprachrepertoires von Migrant\*innen dienen der Arbeit als Fallbeispiele, welche analysiert, interpretiert sowie im Zusammenhang von Mehrsprachigkeit, sprachlicher Identität und Integration betrachtet werden.

### **Keywords / Schlagwörter**

language portraits, language repertoires, multilingualism, linguistic identity, integration / Sprachporträts, Sprachrepertoires, Mehrsprachigkeit, sprachliche Identität, Integration

### **Die Autorin**

Laura Seel studied linguistics with a focus on African Studies at the Johannes Gutenberg University Mainz and completed her BA in 2019. She is currently studying African Studies (MA) at Goethe University Frankfurt. She is interested in sociolinguistics and linguistic anthropology.

**E-Mail:** [laura.seel@stud.uni-frankfurt.de](mailto:laura.seel@stud.uni-frankfurt.de)

# 1 Einleitung

„Niemand ist einsprachig“ nannte Brigitta Busch ihre Antrittsvorlesung der Berta-Karlik-Professur an der Universität Wien im Mai 2012. Brigitta Busch, geboren 1955 in Wien, ist Sprachwissenschaftlerin mit dem Forschungsschwerpunkt Mehrsprachigkeitsforschung. Mehrsprachigkeit ist gesellschaftlich und dementsprechend auch wissenschaftlich zu einem zentralen Thema geworden (Busch 2013: 7). Im Rahmen ihrer soziolinguistischen Forschung nutzt Brigitta Busch eine eigens erweiterte Methode des Sprachporträts. Dabei visualisieren Teilnehmer\*innen ihr sprachliches Repertoire anhand des Umrisses einer Körpersilhouette. Ursprünglich wurden Sprachporträts als Sprachbewusstseinsübung im Bildungsbereich entwickelt. Zu Beginn der 90er Jahre veröffentlichte die deutsche *Grundschulzeitschrift*, eine Zeitschrift für Lehrer\*innen mit den Schwerpunkten kulturelle Diversität und Sprachförderung, in ihrer ‚Ideenkiste‘ die Silhouetten eines Mädchens und eines Jungen. Der Artikel mit dem Titel „Ich spreche viele Sprachen“ schlug Lehrer\*innen vor, ihren Schüler\*innen die Aufgabe zu geben, die Silhouetten mit Buntstiften auszufüllen. Dadurch sollten die Schüler\*innen wahrnehmen, welche Sprachen sie sprechen und welche Ideen und Gefühle sie mit der jeweiligen Sprache verbinden. Das Sprachporträt als Instrument des Sprachbewusstseins, insbesondere in Schulen, verbreitete sich durch die Arbeit von Hans Krumm (2001), der nachweisen wollte, dass Sprachen und Sprachenlernen mit Emotionen, Zugehörigkeit und Biografie verbunden sind (Busch 2018: 2-3). Darüber hinausgehend wandte Brigitta Busch die Methode des Sprachporträts als biografischen Zugang in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit regionaler oder migrationsbedingter Mehrsprachigkeit an (Busch 2011: 1).

Die Methode des Sprachporträts nach Brigitta Busch wird aktuell im Rahmen des afrikalinguistischen Forschungsprojektes *Afrikaner\*innen im Rhein-Main-Gebiet* der Rhein-Main-Universitäten (RMU) eingesetzt. Die RMU ist eine Kooperation der Goethe-Universität Frankfurt am Main, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Technischen Universität Darmstadt, die seit 2015 besteht. Im Januar 2019 startete das gemeinsame Pilotprojekt des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und des Instituts für Afrikanistik der Goethe-Universität Frankfurt.

Durch das Forschungsprojekt soll ein wissenschaftlicher Beitrag zum Thema sprachliche Integration aus der Perspektive der Afrikalinguistik geleistet werden. Dabei werden verschiedene Aspekte sprachlicher Integration untersucht, wie etwa der Spracherwerb der deutschen Sprache und dessen Bedeutung für Menschen, die aus Afrika stammen. Für die Mehrheit der Menschen in Deutschland findet das Sprachenlernen primär im schulischen Kontext statt. In Afrika findet der Spracherwerb vor allem durch Mobilität statt, wodurch die meisten Afrikaner\*innen besonders vielsprachig aufwachsen. Der Spracherwerb an sich wird dadurch als selbstverständlich und unwillkürlich angesehen. Davon ausgehend gilt es, den spontanen Spracherwerb von afrikanischen Migrant\*innen im Rhein-Main-Gebiet, der hauptsächlich durch kreative Lernstrategien und ganz alltägliche Kommunikationssituationen erfolgt, wissenschaftlich zu untersuchen. Zum einen werden Sprachauffassungen betrachtet, zum anderen kommunikative Praktiken. Dabei werden die eigenen Vorstellungen von Sprache und Spracherwerb sowie der sprachbiografische Hintergrund der Teilnehmer\*innen besonders berücksichtigt.

Als Studentin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz konnte ich dankenswerterweise Einblicke in das Forschungsprojekt *Afrikaner\*innen im Rhein-Main-Gebiet* erhalten und ver-

schiedene Sprachporträts kennenlernen. Im Rahmen dieser Arbeit<sup>1</sup> möchte ich mich mit der Methode des Sprachporträts nach Brigitta Busch befassen. Zunächst wird die Methode an sich sowie ihre Durchführung beschrieben (Kapitel 2). Drei ausgewählte Sprachporträts, die im Rahmen des Forschungsprojektes von Dr. Sabine Littig erfasst wurden, werden im Folgenden exemplarisch betrachtet (Kapitel 3). Die praktische Umsetzung von Sprachporträts soll anhand dieser Fallbeispiele veranschaulicht werden. Da es sich bei den Teilnehmer\*innen des Forschungsprojektes ausschließlich um multilinguale Migrant\*innen handelt, möchte ich erläutern, weshalb sich Sprachporträts als Forschungsmethode besonders gut im Bereich der Erforschung von Migration und sprachlicher Identität eignen (Kapitel 4). Im letzten Kapitel möchte ich das Sprachporträt als soziolinguistische Methode abschließend bewerten und mögliche Vorzüge und Schwächen aufzeigen (Kapitel 5).

## 2 Zur Methode

Die Methode des Sprachporträts entwickelte Brigitta Busch im Rahmen der 2005 gegründeten Forschungsgruppe *Spracherleben* an der Universität Wien. Sprachporträts waren hierbei Teil ihrer Forschung zu sprachlicher Diversität (Busch 2011: 5). Bei Sprachporträts handelt es sich um eine multimodale Methode zur visuellen Darstellung eines sprachlichen Repertoires (Busch & Reddemann 2013: 25). Multimodal insofern, als dass sich das Porträt aus einem kreativen Teil und einem narrativen Teil zusammensetzt.

Als Grundlage für den kreativen Teil dient eine Körpersilhouette. Diese wird auf ein weißes Blatt Papier im Format DIN A4 gedruckt, nimmt jedoch nicht das gesamte Format ein. Die Körpersilhouette repräsentiert schematisch einen menschlichen Körper. Es gibt keinen Bezug zu Geschlecht, Alter oder Bekleidung und auch die Proportionen weichen von denen eines Menschen ab. Der Kopf der Figur lässt keine Schlüsse auf spezifische Gesichtszüge sowie Länge und Beschaffenheit der Haare zu. Am vergleichsweise detailreichsten sind Füße und Hände dargestellt, da Finger und Zehen deutlich erkennbar sind. Der linke Arm der Figur wird über den Kopf gestreckt dargestellt, der rechte Arm parallel zum Körper. Zusammen mit der Positionierung der Arme vermitteln die leicht auseinander stehenden Beine ein gewisses Maß an Dynamik, auch wenn keine spezifische Bewegung auszumachen ist (Busch 2018: 9).

Die Aufgabe für Teilnehmer\*innen besteht darin, „über die sprachlichen Ressourcen, Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeiten nachzudenken, die in ihrem Leben eine Rolle spielen“ (Busch 2011: 6). Jeder Sprache soll nun eine Farbe zugeordnet werden und dies wird als Legende neben der Körpersilhouette festgehalten. Was genau die Teilnehmer\*innen als Sprache definieren, ist ihnen selbst überlassen (Busch & Reddemann 2013: 25). So können neben konventionellen Sprachen auch beispielsweise verschiedene Sprachvariationen oder auch Sprachen, die sich ausschließlich an Personen, Orte oder Tätigkeiten knüpfen, aufgeführt werden (Busch 2018: 8). Nun soll die Körpersilhouette kreativ ausgestaltet werden, indem die verschiedenen Sprachen mittels der Farben verortet werden. Die Art und Weise des Gestaltens, sowie die „Abgrenzungen [sic] oder Mischungen“ (Quel, Schultze & Trapp

---

<sup>1</sup> Bei dieser Arbeit handelt es sich um die überarbeitete Version meiner Bachelorarbeit, die 2019 im Fach Linguistik im Fachbereich 05 an der JGU eingereicht wurde. Ich danke hierbei Dr. Sabine Littig für die Bereitstellung der auszuwertenden Daten.

o.A.: 19) von Farben wird ebenfalls gänzlich den Teilnehmer\*innen überlassen. Auch kann anstelle der vorgegebenen Körpersilhouette die Rückseite des Blattes frei nach individuellen Wünschen und Vorstellungen gestaltet werden (Busch 2018: 8). Man könnte auch in der Verwendung eines leeren Blattes den Vorteil sehen, dass den Teilnehmer\*innen mehr Raum für Kreativität und Interpretation gelassen wird, da die Größe, Form und Platzierung der Körpersilhouette selbst gewählt wird und diese auch frei in Beziehung zu anderen Figuren und Objekten gesetzt werden kann (Chick 2018: 310-311).

Die Dauer des kreativen Teils hängt von den Teilnehmer\*innen ab; so haben diese die Freiheit, in ihrer eigenen Geschwindigkeit zu arbeiten und, falls nötig, auch zu pausieren (Busch 2011: 6). Um eine möglichst spontane Ausarbeitung zu erzielen, ist es hilfreich, den Teilnehmer\*innen gegenüber zu betonen, dass es bei der Gestaltung kein Falsch oder Richtig gibt (Busch 2018: 8). Im Gegensatz zum reinen Erzählen bietet das Zeichnen den Vorteil, dass die Teilnehmer\*innen keiner chronologischen Struktur folgen und keine „vorschnellen Rationalisierungen“ (Busch 2011: 6) vornehmen müssen. Auch ermöglicht das Zeichnen, Aspekte von Sprache auszudrücken, die sich schwer in Worte fassen lassen, wie beispielsweise die Darstellung von an Sprache geknüpfte Emotionen oder Stimmungen. Bestandteile non-verbaler Kommunikation, wie Gestik und Mimik, lassen sich ebenfalls sehr viel einfacher zeichnerisch abbilden (Busch 2018: 8).

Nach Abschluss des kreativen Teils werden die Teilnehmer\*innen gebeten, ihr Sprachporträt zu erklären. Da dieser Teil mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet wird, wird zunächst noch einmal das Alter, die Nationalität, der Wohnort und die erlernte Sprache der Teilnehmer\*innen wiederholt. Die gestaltete Körpersilhouette dient nun „als Ausgangspunkt und als Referenzpunkt“ (Busch 2011: 6). Auch wenn Teilnehmer\*innen meist beginnen, die von ihnen aufgeführten Sprachen nacheinander zu erklären, entspricht dies meist nicht der Reihenfolge des Spracherwerbs, woran deutlich wird, dass die Funktionen einzelner Sprachen und ihre Relationen zueinander während der Erklärung im Vordergrund steht (Busch 2011: 6).

Die Auswahl der Farben und auch die Verortung der einzelnen Sprachen wird erklärt und dabei auf „Körper- und Farbmeteraphorik“ (Busch 2011: 6) Bezug genommen. Im Rahmen der Körpermetaphorik entstehen „Bilder [...] wie etwa ‚lastet auf meiner Schulter‘, ‚liegt mir im Magen‘, ‚ist in meinem Herzen‘, ‚steckt mir im Hals‘“ (Busch 2013: 39). Durch eben solche Bilder lassen sich emotionale Aspekte sehr viel einfacher darstellen: Einzelne Körperteile werden von den Teilnehmer\*innen auf unterschiedlichste Weise metaphorisch genutzt; so können Arme und Hände mit Arbeit oder Besitz verknüpft werden, Beine und Füße dagegen mit Bewegung und Halt (ebd.). Das Herz und der Bauch werden häufig als Orte von Emotionen und Intimität verstanden, da man beispielsweise auf Stress oder Nervosität auch physisch durch Herzklopfen oder Magenschmerzen reagieren kann (Busch 2018: 10). Aufgrund dieser Körpermetaphorik eignen sich die Silhouetten besonders gut als „frame for the visualization of lived experience“ (ebd.: 3), da man die meisten Erfahrungen im wahrsten Sinne am eigenen Leib erfährt. Neben diesen leiblichen Erfahrungen lassen sich anhand der Körpersilhouetten auch kognitive Prozesse beziehungsweise Lernprozesse abbilden, da Bilder entstehen können, wie zum Beispiel ‚das ging mir durch den Kopf‘.

Da rund um die Körpersilhouette ebenfalls Platz zur kreativen Gestaltung gelassen wird, können auch räumliche Metaphern zur Geltung kommen. Mit Gegensätzen wie Innen und Außen, Oben und Unten sowie Klein und Groß, können Zugehörigkeit, Abgrenzung und

verschiedene Grade von Relevanz dargestellt werden (ebd.: 10). Die Körpersilhouette ermöglicht es, das sprachliche Repertoire sowohl aus der inneren als auch aus der äußeren Perspektive zu reflektieren, wodurch sich die Teilnehmer\*innen gleichermaßen als Subjekt oder Objekt verstehen können (ebd.: 2). Einzelne Bestandteile des sprachlichen Repertoires können entweder als Teil des eigenen Körpers gesehen werden oder man distanziert sich von ihnen (ebd.: 9).

Es ist beim kreativen Gestalten nicht ungewöhnlich, dass bildhafte Elemente und Symbole von Teilnehmer\*innen genutzt werden. Pfeile beispielsweise können Beziehungen zwischen verschiedenen Elementen, aber auch Verweise oder Bewegungsrichtungen abbilden (ebd.: 10), während Symbole die Abbildung von abstrakten Elementen ermöglichen, indem sie diesen einen konkreten Ausdruck verleihen. Im Umgang mit Zeichen ist es jedoch wichtig zu beachten, dass diese immer durch sprachkulturelle Konventionen entstehen und daher keine Allgemeingültigkeit besitzen. Die Körpersilhouette, die für die Sprachporträts eingesetzt wird, kann ebenfalls als Symbol verstanden werden, da einem unkörperlichen Sprachrepertoire ein symbolischer Körper verliehen wird.

Ebenso individuell wie die Körpermetaphorik und der Einsatz von Zeichen ist auch die Farbmeteraphorik. Farben sind ebenfalls in der Lage, Emotionen zu transportieren, doch welche „Farbe als Farbe der Trauer, der Freude etc. gilt, ist von Konventionen, aber auch von Moden und spezifischen Situationen abhängig“ (Busch 2013: 38). Die persönliche Farbpräferenz, beispielsweise in Form einer Lieblingsfarbe, kann die Farbwahl ebenfalls beeinflussen (Busch 2018: 10). Die Autorinnen Brigitta Busch, Aziza Jardine und Angelika Tjoutuku (2006: 11) beobachten, dass Sprachen mit hohem emotionalen Wert, die für die Teilnehmer\*innen persönlich wichtig sind, oft in leuchtenden Farben (z.B. Rot und Gelb) dargestellt werden. Einmal erlernte Sprachen, die zum Zeitpunkt der Zeichnung nur eine geringfügige Rolle spielen, werden dagegen meist in blassen Schattierungen dargestellt, Sprachen mit negativer Konnotation wiederum häufig in Grau (ebd.: 11).

Durch das Erläutern der verschiedenen verwendeten Metaphern „nehmen [die Teilnehmer\*innen bereits selbst] eine erste Interpretation [...] vor“ (Busch 2013: 39) und auch erst dann wird die Bedeutung der Farben und die Verortung dieser auf der Silhouette deutlich (Busch, Jardine & Tjoutuku 2006: 11). Das gestaltete Sprachporträt dient den Teilnehmer\*innen nicht nur zur Orientierung während des Erklärens, sondern ruft zusätzlich biografische Erzählungen hervor (Busch 2018: 6). Zusammen mit den biografischen Erzählungen wird das Sprachporträt zur Sprachbiografie und um diese verstehen zu können, muss der Prozess des biografischen Erzählens betrachtet werden (Busch, Jardine & Tjoutuku 2006: 14). Biografisches Erzählen wird von „gewissen Zugzwängen des Erzählens“ (Busch 2013: 35) bestimmt, weshalb während des Erzählens ständig mehr oder weniger bewusste Entscheidungen getroffen werden. Aus einer Ansammlung individueller Erfahrungen wird ausgewählt, was relevant erscheint und ein geeignetes, sprachliches Ausdrucksmittel dafür gefunden (Busch, Jardine & Tjoutuku 2006: 14). Wird Erlebtes nacherzählt, findet automatisch eine Bewertung, Filterung und Einordnung durch die Erzähler\*innen selbst statt (Busch 2011: 2). Nach welchen Kriterien Erzähler\*innen filtern, hängt von der Erzählsituation ab. In jeder Erzählsituation haben Erzähler\*innen, unabhängig davon, ob sie sprechen oder schreiben, immer potenzielle Leser\*innen oder aktuelle Zuhörer\*innen vor Augen (Busch, Jardine & Tjoutuku 2006: 14). Nach Brigitta Busch werden „biografische Erzählungen [immer] in einer Interaktion [...] hervorgebracht“ (2011: 3). Auch wenn Erzählungen auf den ersten Blick

monologisch zu sein scheinen, da der Erzähler meist über einen bestimmten Zeitraum ununterbrochen spricht, haben sie jedoch eindeutig „dialogischen Charakter“ (ebd.).

Erzählsituationen werden also davon beeinflusst, „wie [...] sich [die Beteiligten] gegenseitig wahrnehmen und wahrgenommen werden möchten“ (ebd.). So findet in fast jeder Erzählsituation eine Selbstpositionierung der Erzähler\*innen statt, beispielsweise gegenüber gesellschaftlichen Diskursen oder in Bezug auf die Gesellschaft (Busch, Jardine & Tjoutuku 2006: 15-16). Biografische Erzählungen sind

„als Produktionen zu verstehen, die in ein komplexes Netz von Bezügen eingebunden sind: zu den konkreten Kontexten und Bedingungen ihrer Entstehung, zu den lebensgeschichtlichen und lebensweltlichen Erfahrungshorizonten der Erzählenden und zu historisch-gesellschaftlichen Formationen, in die subjektives Erleben eingebettet [...] ist.“ (Busch 2011: 3)

Um biografische Erzählungen analysieren zu können, müssen daher neben dem reinen Inhalt besonders auch die Beweggründe und die Art und Weise des Erzählens selbst berücksichtigt werden (ebd.).

Beim biografischen Erzählen wird das bereits in der Vergangenheit liegende Erlebte rekonstruiert, deshalb ist einer der wichtigsten Aspekte beim biografischen Erzählen das Erinnern. Erinnerungen werden „mit jedem neuerlichen Erzählen [...] zugleich neu selektiert, evaluiert und interpretiert“ (ebd.: 2). Das individuelle Gedächtnis eines jeden Einzelnen ist Teil eines kollektiven Gedächtnisses (Busch, Jardine & Tjoutuku 2006: 15); so kann es sein, dass die Grenzen zwischen dem selbst Erlebten und dem Erlebten anderer in unserer Erinnerung verschwimmen können. Tagtäglich verarbeiten wir Eindrücke, nicht nur aus den Erzählungen von anderen Personen, sondern auch aus den Medien, sodass manche Erinnerungen nicht auf tatsächlich erlebten Situationen beruhen (Busch 2011: 2). Sprachbiografische Erzählungen sind geprägt vom individuellen Spracherleben und der Wahrnehmung des eigenen Sprachrepertoires. Spracherleben umfasst „wie das sprechende Subjekt seine Sprachlichkeit erfährt [und] welche Bedeutungen es 'einer Sprache' [...] zuschreibt“ (ebd.: 5). Die Bedeutung, die einzelne Sprachen für Erzähler\*innen haben, ist eng „mit der persönlichen Lebensgeschichte [...] verknüpft“ (ebd.: 7). Veränderungen oder Umbrüche in der Biografie, aber auch das ständige Wechseln zwischen verschiedenen Kommunikationssituationen, bewirken eine sprachliche Anpassung an bestehende kommunikative Normen (ebd.).

Über die eigene Sprachpraxis und das eigene Sprachrepertoire zu sprechen fällt unter Umständen nicht leicht, da man Sprache als etwas Intuitives wahrnimmt, selten bewusst darüber nachdenkt (ebd.: 5) und Sprache durchaus auch von normativen Diskursen geprägt ist. Ein Sprachbewusstsein entwickelt man meistens erst dann, wenn man sich in einer Kommunikationssituation eingeschränkt fühlt und Sprache „nicht mehr wie 'selbstredend' zur Verfügung steht“ (ebd.: 4). Kommunikationssituationen sind spezifisch und es kommt darauf an, ob die sprachlichen Repertoires der Kommunizierenden kompatibel sind. Erst zusammen mit dem Erfahren von Kommunikationsbarrieren entwickelt sich ein Sprachbewusstsein (Busch & Reddemann 2013: 25). Das individuelle Sprachrepertoire kann über Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer Sprechergruppe entscheiden und auch eine gesellschaftlich-hierarchische Einordnung bewirken (ebd.). Bestimmt werden solche Hierarchisierungen durch Sprachideologien, die einen vermeintlich richtigen Sprachgebrauch gegenüber anderen Sprachpraktiken festlegen (ebd.: 18). Durch das Erfahren der eigenen sprachlichen Defizite fühlen sich Sprecher\*innen nicht selten, als würden sie „sich mit der falschen Sprache am falschen Ort [...] befinden“ (ebd.: 29), was zeigt, wie eng Emotionen und Spracherleben

miteinander verbunden sind. Die Verwendung von Sprache ermöglicht Sprecher\*innen einerseits die Benennung von Emotionen und andererseits auch den Ausdruck dieser Emotionen durch das Sprechen selbst (ebd.: 31). Lautstärke, Betonung, aber auch das Zittern oder Versagen der Stimme kann viel über die emotionale Verfassung des Sprechers aussagen.

„Sich [...] der eigenen Sprachen bewusst zu werden heißt, eine Sprache oder Sprechweise mit den Augen einer anderen zu betrachten [und] sie aufeinander zu beziehen“, so Brigitta Busch (2013: 19). So ermöglicht ein neu entstandenes Sprachbewusstsein die Wahrnehmung des eigenen Repertoires als Potenzial zur bewussteren Kommunikation (Busch & Reddemann 2013: 31). Auch wenn man als Sprecher\*in die Grenzen seines Repertoires erfährt, kann daraus der Wunsch nach Erweiterung der eigenen Kommunikationsmöglichkeiten und die Motivation zum Erlernen einer weiteren Sprache oder einer sprachlichen Varietät entstehen. Der während der Erstellung eines Sprachporträts ablaufende Prozess der Gestaltung und des Interpretierens trägt dazu bei, sich sprachlicher Ressourcen bewusst zu werden und verhindert gleichzeitig, dass wir zu schnell in bereits etablierte Erzählmuster zurückfallen und auf normative Erwartungen reagieren (Busch 2018: 6). Der Wechsel vom kreativen zum narrativen Modus ermöglicht die Darstellung der Sprachen als Objekte sowie die Darstellung von Momenten gelebter Spracherfahrung als körperlich-emotionaler Zustand (ebd.), wobei der Grad der persönlichen Involvierung oder Distanzierung von den Teilnehmer\*innen selbst gewählt werden kann. Bei der Interpretation von Sprachporträts ist es wichtig, diese als Ganzes zu verstehen, also als Zusammenspiel des kreativen und narrativen Teils (ebd.).

Kreatives Gestalten und biografisches Erzählen stellen zwar unterschiedliche Ausdrucksweisen dar, doch die Kombination beider lässt ein aussagekräftiges Gesamtbild entstehen und ermöglicht ein tieferes Verständnis der individuellen Sprachbiografie (Busch 2013: 36). Das Erstellen von Sprachporträts ist

„ein Weg, um Sprachbewusstsein zu fördern [...]. Die Arbeit an der eigenen Sprachbiographie ermöglicht es SprecherInnen, sich mit ihrer Mehrsprachigkeit auseinanderzusetzen [...] und Strategien zu entwickeln, um die eigene sprachliche Handlungsfähigkeit zu stärken.“ (Busch 2011: 8)

Es ist wichtig zu beachten, dass es sich bei jedem einzelnen Sprachporträt um eine situationsbedingte, einzigartige Produktion handelt. Bei mehrfacher Wiederholung würden Sprachporträts, auch wenn sie von derselben Person erstellt wurden, von Mal zu Mal Abweichungen aufweisen (Busch 2011: 6). Das Sprachporträt stellt die subjektive Wahrnehmung der Teilnehmer\*innen in den Vordergrund und kann bewirken, dass das individuelle Sprachrepertoire als der Teil des Körpers angesehen wird, der es einem ermöglicht, sich mit der Umwelt in Verbindung zu setzen (Busch 2018: 5).

Bei der Analyse ist es wichtig, an das Sprachporträt keinen Wahrheitsanspruch zu stellen. Das Sprachporträt vereint nämlich „eine visuelle und narrative Repräsentation des Repertoires, die in einem spezifischen Kontext [...] entstanden ist“ (Busch & Reddemann 2013: 25). Wie bereits in Bezug auf das Erinnern angedeutet, kann die Wahrnehmung der Teilnehmer\*innen beeinflusst sein und auch Selbst- und Fremdwahrnehmung können erheblich voneinander abweichen. Sprachporträts sind in jedem Fall als situative und einzigartige Rekonstruktionen von sprachbiografischen Aspekten zu betrachten.

### 3 Fallbeispiele

#### 3.1 Sprachporträt Person 1

Bei Person 1 handelt es sich um eine 35-jährige Frau, die zusammen mit ihrem Sohn in Mainz lebt. Sie stammt aus Accra in Ghana und ihre Mutter gehört der ethnischen Gruppe der Ga' an.

Person 1 hat vier Sprachen in dieser Reihenfolge aufgeführt: Deutsch, Twi<sup>2</sup>, Englisch und Französisch. Der deutschen Sprache hat sie ein helles Blau zugeordnet, merkt jedoch an, dass sie lieber noch ein helleres „eisigeres“ Blau verwendet hätte (P1 02:23-02:42). Das helle Blau oder Eisblau soll die Klarheit der deutschen Sprache ausdrücken (P1 02:23-02:42), ist jedoch nicht im negativen Sinne als Kälte zu verstehen, da Person 1 erklärt: „ohne Deutsch funktionier' ich nicht ähm und Deutsch ist mir auch total wichtig also ich mag den Ausdruck, ich mag die Sprache das ist einfach so“ (P1 02:51-03:22). Betrachtet man die gestaltete Silhouette, wurde Deutsch im Großteil des Körpers verortet. Person 1 sagt über das Deutsche, es ziehe sich durch ihren ganzen Körper (P1 01:00-01:39), womit sie die Wichtigkeit des Deutschen für sich persönlich betont. Der Kopf, die Arme und die Füße sind ausschließlich mit Hellblau ausgemalt, die Beine jeweils etwa zur Hälfte.

Die Verortung des Deutschen im Kopf, den Armen und den Händen erklärt Person 1 wie folgt: „Ich denke Deutsch, also wenn ich denke, denk' ich Deutsch [...] Deutsch ist aber mein Kopf, mein Verstand, mein Handeln“ (P1 ebd.). Die Arme und Hände stehen dabei stellvertretend für das Handeln. Warum sie das Deutsche auch in den Beinen und Füßen verortet, erklärt sie damit, dass es sich über alles erstrecke (P1 01:45-01:48) und dies legt die Schlussfolgerung nahe, dass das Deutsche als eine Art Basis oder auch als Halt verstanden werden kann.

An zweiter Stelle wurde die Sprache Twi aufgeführt. Dieser Sprache wurde die Farbe Rot zugeordnet. Auf der linken Brust der Silhouette hat Person 1 einen roten Kreis gemalt, der deutlich hervorsticht. Die Assoziation zu einem roten Herzen ist von Person 1 beabsichtigt, da die Sprache Twi für sie ihr Herz einnimmt und sie ihre tiefsten Emotionen nur auf Twi fühlen und ausdrücken kann (P1 01:00-01:39). Als Beispiel nennt Person 1 Situationen der Trauer oder Wut: „Wenn ich heule ganz doll oder so, dann ist das glaub ich auch (...) Twi“ (P1 ebd.). Die Sprache Twi hat für Person 1 eine gewisse Selbstverständlichkeit, da sie erwähnt, das Twi sei einfach da, ohne, dass sie sich das ausgesucht habe (P1 02:51-03:22). Betrachtet man die Tatsache, dass ihre Mutter sich entschloss mit ihren Kindern ausschließlich Twi zu sprechen, war Twi seit ihrer Kindheit Teil ihres sprachlichen Repertoires, sehr wahrscheinlich noch vor den anderen Sprachen. Der Bezug zur Familie unterstützt die Verortung am und im Herzen und die Wahl der warmen Farbe Rot, denn Rot wird oft auch mit Liebe verbunden. Rund um das angedeutete Herz erfüllt die Farbe Rot den ganzen Brust- und Bauchbereich. Sowohl das Herz als auch der Bauch werden also als Entstehungsort von Emotionen empfunden.

---

<sup>2</sup> Bei der hier aufgelisteten Sprache Twi handelt es sich um eine Akan-Sprache (Niger-Kongo > Atlantik-Kongo > Volta-Kongo > Kwa > Akan).

Als nächstes in der Reihenfolge hat Person 1 die Sprache Englisch aufgeführt und dieser die Farbe Schwarz zugeordnet. Sie erklärt, „des is so'n bisschen neutral, also das Dunkle soll gar nicht negativ sein“ (P1 03:23-03:45) und schließt damit eine negative Konnotation der Farbe Schwarz, die in manchen Kulturen zum Beispiel Trauer symbolisiert, aus. Auf der Silhouette ist die Farbe Schwarz im unteren Bauchbereich verortet, wo es in das Rot und das Blau übergeht. Auch wenn Englisch also im Bauchbereich verortet ist, stellt Person 1 keinen Bezug zu Emotionen her. Vielmehr stellt in diesem Fall der Bauch die Mitte dar. Bereits ganz am Anfang des Interviews betont Person 1, dass der Übergang zwischen Englisch und Twi wichtig sei (P1 00:10-00:16). Sie beschreibt Englisch als eine Verbindung zwischen allen Sprachen (P1 01:00-01:39), als Bindeglied ihrer sprachlichen Mittel und wählt deshalb die zentrale Körpermitte.

Als letztes ist Französisch aufgeführt. Dass Französisch zu ihrem Sprachrepertoire gehört, fällt Person 1 während des Interviews auf: „Und ach so, ich sprech' ja auch noch bisschen diese nervige Sprache namens Französisch, das hab' ich ja ganz heh vergessen“ (P1 00:17-00:28). Bereits diese erste Aussage über das Französische zeigt, dass sie diese Sprache zwar spricht, aber nicht sehr mag. Sie erklärt, Französisch würde ihr von außen zugetragen (P1 01:00-01:39), was auch der Verortung außen an den Beinen entspricht. Im Vergleich zum Deutschen empfindet Person 1 das Französische nicht als klare Sprache und kritisiert „dieses Rumscharwenzeln. Es gibt immer so Wörter, die immer umschrieben werden“ (P1 02:23-02:42). Französisch scheint trotzdem Teil ihres Familienlebens zu sein, denn während des Interviews sprechen ihr Partner und ihre Kinder Französisch miteinander. Sie selbst spricht mit ihren Kindern Deutsch und Twi (P1 02:42-02:45; 02:48-02:49), also die Sprachen, die sie persönlich bevorzugt.

### 3.2 Sprachporträt Person 2

Person 2 ist Kenianerin, geboren in Nairobi und ihre Eltern sind beide Luo. Sie ist 37 Jahre alt und lebt mit ihrem Sohn in Mainz.

Zu Beginn des Sprachporträts scheint sie unsicher über die Aufgabenstellung zu sein. Sie vergewissert sich, ob es eine Bedeutung habe, wenn sie eine Sprache auf der Silhouette verorte und wenn ja, welche (P2 00:32-00:40). Es wird ihr gesagt, sie solle die Silhouette ganz spontan nach ihrem Gefühl gestalten und könne sie dann im Anschluss erklären (P2 00:45-01:00). Sie fragt, ob sie richtig malen müsse, entscheidet sich aber dann für einzelne farbige Striche und ein Herzsymbol (P2 01:10-01:26). Als Bestandteile ihres sprachlichen Repertoires führt sie Deutsch, Englisch, Dholuo und Kiswahili<sup>3</sup> auf. Der deutschen Sprache ordnet sie ein dunkles Grün zu, dem Englischen ein dunkles Blau, Dholuo Rot und Kiswahili Schwarz. Die Auswahl fand nach eigener Aussage spontan statt und die Farben werden nicht mit einer spezifischen Bedeutung verknüpft (P2 30:39-30:47). Person 2 beginnt die Erklärung der Sil-

---

<sup>3</sup> Die hier aufgelisteten Sprachen Kiswahili und Dholuo gehören unterschiedlichen Sprachfamilien an. Während Kiswahili eine Bantusprache ist, die den Niger-Kongo Sprachen zugerechnet wird (Niger-Kongo > Benue-Congo > Bantu > Kiswahili G40), gehört Dholuo zu den nilotischen Sprachen (Nilosaharanisch > Nilotisch > Westnilotisch > Luo-Sprachen > Südliche Luo-Sprachen > Dholuo). Person 2 bezeichnet das Dholuo vereinfacht als Luo.

houette am Kopf. Der Kopf sei der Ort ihrer Gedanken und auch eine Art Ort des sprachlichen Umschaltens (P2 03:19-04:45). Sie empfindet die Fähigkeit, in ihrem Kopf zwischen verschiedenen Sprachen wechseln zu können, als Begabung und es klingt etwas Stolz mit (P2 ebd.). Sie erzählt, dass sie je nach Situation und Gegenüber die Sprache für eine Konversation auswähle. Begegne sie jemandem, dessen Sprachrepertoire sich mit ihrem eigenen in mehreren Sprachen überschneidet, dann halte sie an der Sprache fest, die zuerst gesprochen wurde. Es falle ihr sehr schwer mit einer Person zwischen verschiedenen Sprachen zu wechseln und sie falle immer wieder unbewusst zurück in die zuerst miteinander gesprochene Sprache (P2 ebd.).

Person 2 wird gefragt, welche Sprache sie wählen würde, träfe sie eine\*n Kenianer\*in in Deutschland. Sie antwortet, sie würde Kenianer\*innen immer erst einmal auf Kiswahili ansprechen, da ihrer Ansicht nach jede/r, der/die in Kenia eine Schule besucht hat, Kiswahili und Englisch sprechen sollte (P2 04:53-05:18). Sie erwartet also von einem Gegenüber aus Kenia, dass er oder sie Kiswahili und Englisch spricht, entscheidet sich aber für Kiswahili. In Kenia selbst sei es anders. Dort spreche sie die Leute fast ausschließlich auf Englisch an und auch in ihrem Freundeskreis in Kenia werde nur Englisch gesprochen (P2 05:43-07:07). Die eigene Beobachtung, dass sie in Kenia eher Englisch und in Deutschland eher Kiswahili spricht, erklärt sie sich damit, dass Kiswahili in Deutschland etwas Besonderes sei.

„Kiswahili ist die Nationalsprache, die alle verbindet und es ist was Besonderes, ja? Es gibt ja auch selten afrikanische Länder mit einer Nationalsprache, die alle sprechen. Wenn, dann ist es oft Französisch, das ist aber die Kolonialsprache und wir haben Englisch und Kiswahili und Kiswahili ist für uns Kenianer, die einfach hier sind, etwas Besonderes, ja?“ (P2 07:17-07:47).

Kiswahili verbindet also die Sprecher und bewirkt ein Zugehörigkeitsgefühl. Es stellt eine Gemeinsamkeit dar, über die sich Sprecher identifizieren. Dabei ist nachvollziehbar, dass für Migranten eine gemeinsame Identität und der Bezug zum Heimatland eine wichtige Rolle spielt. Person 2 betont, dass unabhängig von der ethnischen Gruppe, Kiswahili alle Kenianer verbinde und sie diese Verbundenheit als besonders schön empfinde (P2 07:49-08:17).

Auf die Verortung aller Sprachen im Kopf zurückkommend, erklärt Person 2 zunächst, dass sie in Deutsch, Englisch, Dholuo und Kiswahili durcheinander denke (P2 08:20-10:44). Sie erzählt, dass sie situationsabhängig in den vier Sprachen denke. In Bezug auf Arbeit und Beruf denke sie hauptsächlich auf Deutsch. Ihre gesamte Berufserfahrung habe sie in Deutschland gemacht und verbinde daher alles, was mit Studium, Ausbildung oder Arbeitswelt zu tun hat, gedanklich mit Deutsch (P2 ebd.). Offizielle Dinge und Dinge in Bezug auf Bürokratie denke sie sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch; Dinge mit Bezug auf Kenia dagegen verbinde sie mit Kiswahili. Alles was in Zusammenhang mit ihrer Familie steht, denke sie auf Dholuo, da das die Sprache sei, die sie mit ihrer Familie am meisten spreche (P2 ebd.). Das Denken in verschiedenen Sprachen spiegelt sich nach eigener Aussage auch in der Beziehung zu ihrem Sohn wider. Größtenteils spreche sie mit ihm auf Englisch und Deutsch. Er selbst spreche Kiswahili und Dholuo allerdings nicht fließend, sondern kenne nur einzelne Wörter, weil sie diese Sprachen nicht konsequent mit ihm gesprochen habe (P2 ebd.). Auf Dholuo spreche sie nur mit ihm, wenn sie besonders wütend auf ihn sei, somit sei Dholuo für ihn ein Zeichen, dass er sich falsch verhalten habe. Kiswahili dagegen sei Teil ihres gemeinsamen Alltags. Alltägliche Handlungen oder Gegenstände, wie zum Beispiel *lala* (schlafen) oder *maziwa* (Milch) benenne ihr Sohn auf Kiswahili (P2 ebd.).

Auf den Händen der Silhouette sind jeweils zwei Sprachen verortet. Auf der rechten Hand Dholuo und Kiswahili, auf der linken Hand Deutsch und Englisch. Mit Deutsch und Englisch verbindet Person 2 die berufliche Welt (P2 11:11-12:06) und verwendet hierbei die Hand metaphorisch für die Arbeit. Dass diese Hand erhoben ist und zu winken scheint, spielt dabei jedoch keine Rolle (P2 11:03-11:10). Dholuo und Kiswahili beschreibt sie eher als private Sprachen, die sie hauptsächlich mit der Familie und engen Freunden spreche (P2 11:11-12:06). Die rechte Hand, auf der sie diese beiden Sprachen verortet, ist nicht erhoben. Sie sagt zwar die Wahl der erhobenen Hand habe keine Bedeutung, jedoch ließe sich interpretieren, dass sie die Sprachen Deutsch und Englisch (erhobene Hand) eher nach außen hin verwendet und Dholuo und Kiswahili (gesenkte Hand) eher in ihrem privaten Rahmen behält.

Als nächstes erläutert Person 2 das gezeichnete Herzsymbol. Es ist in einem neutralen Orange, also unabhängig von den Sprachen, eingezeichnet und befindet sich auf der rechten Brustseite der Silhouette. Genau genommen besteht das Herz aus einem kleinen und großen Herzsymbol. Das kleine Herzsymbol beinhaltet drei farbige Striche in Rot, Blau und Schwarz, demnach sind dort Dholuo, Englisch und Kiswahili verortet. Person 2 erklärt, dass sie zu diesen drei Sprachen eine starke Bindung empfinde und starke Emotionen am besten ausdrücken könne (P2 12:08-12:42). Deutsch habe sie bewusst nicht aufgeführt, da sich auf Deutsch nur schwer Emotionen äußern ließen. In manchen Situationen habe sie Emotionen ins Deutsche übersetzt, aber musste dann immer wieder feststellen, dass dieses deutsche Wort ihrem Gefühl nicht gerecht wurde oder es sich nicht gleich angefühlt habe (P2 13:03-15:09). Sie selbst vermutet, dass sich ihre Gefühlswelt nur auf Dholuo, Englisch und Kiswahili ausdrücken lässt, da dies Sprachen sind, die sie seit ihrer Kindheit begleiten. Mit diesen Sprachen seien viele Erinnerungen verbunden, unter anderem an die Familie, die Schulzeit und die Nachbarschaft (P2 ebd.). Im Zusammenhang mit ihren Emotionen erzählt sie auch, sie könne mit anderen Kenianer\*innen, die auch in Deutschland leben, schnell Emotionen teilen. Sie erklärt, dass sich viele kenianische Migranten in Deutschland ähnlich fühlen und dieselben Dinge an Kenia vermissen wie sie selbst auch (P2 ebd.). Auf humorvolle Weise beschwere man sich über das kalte Wetter und auf Feiern wundere man sich, dass die Deutschen so wenig tanzen und durch solche Konversationen könne man seine Gefühle austauschen und sich fast sicher sein, dass das Gegenüber genauso fühlt wie man selbst (P2 ebd.). Sie betont: „Ja, also wenn ich mich einfach komplett ausdrücken möchte oder Sachen spüren, so wie ich die sage, dann in allen drei Sprachen“ (P2 ebd.). Auf Dholuo, Englisch und Kiswahili hat sie also das Gefühl sich vollständig ausdrücken, sowie ihren Emotionen einen passenden Ausdruck verleihen zu können. Sie empfindet die drei Sprachen in ihrem Herzen als gleichberechtigt und schreibt ihnen klare Lebensbereiche zu. Englisch habe sie in der Schule gelernt, wodurch sie mit ihren Klassenkameraden und Freunden Englisch gesprochen habe. Das gemeinsame Lernen einer Sprache habe sie verbunden und sie hätten eine gemeinsame Entwicklung durchgemacht (P2 ebd.). Dholuo dagegen habe sie besonders im Kreis der engeren Familie gesprochen. Ihre Großeltern hätten weder Kiswahili noch Englisch verstanden, wodurch mit ihnen ausschließlich Dholuo gesprochen wurde (P2 ebd.). Sie erzählt, dass ihre Eltern in einem Dorf aufgewachsen seien. Dort sei fast ausschließlich Dholuo gesprochen worden. Sie selbst ist in Nairobi geboren und habe durch die Großstadt viel Kontakt mit anderen ethnischen Gruppen und Sprachen (P2 15:46-16:13) gehabt. Von der ethnischen Gruppe ihrer Eltern, den Luo, erzählt sie, dass sie keine guten Kiswahili-Sprecher seien und ihre Eltern ebensowenig. Aus ihrer Kindheit berichtet sie: „Wenn mein Vater zum Beispiel Kiswahili gesprochen hat, da haben wir uns kaputtgelacht, weil das so lustig war und peinlich eigentlich“ (P2 16:37-17:12). In Bezug auf die Schule hätten ihre Eltern zwar Englisch mit

ihr gesprochen, da das kenianische Bildungssystem davon geprägt ist, aber zu Hause wäre sonst nur Dholuo gesprochen worden (P2 ebd.).

Für Person 2 sind die Sprachen, die sie in ihrem Herzen verortet, so wichtig, dass sie überzeugt davon ist, dass sie auch noch im hohen Alter und unabhängig davon, welche Sprachen sie noch erlernt oder in welchen Ländern sie noch leben wird, diese drei Sprachen immer die Sprachen ihrer Gefühlswelt sein werden (P2 17:14-17:36).

Letztlich erklärt Person 2 die Verortung der Sprachen Englisch und Kiswahili jeweils an beiden Füßen, weil sie sie mit dem Reisen verbindet. Kiswahili stellt für sie nur Reisen nach Ostafrika dar, Englisch dagegen das Reisen generell (P2 17:37-18:56). Als Weltsprache wird Englisch in vielen Ländern gesprochen und sie empfindet es als großen Vorteil, fließend Englisch sprechen zu können. Sie berichtet von einer Arbeitskollegin, die gerne verreist, sich aber oft dafür schämt, die englische Sprache nicht gut zu beherrschen. Dieser Kollegin falle es dadurch auch schwer, neue Bekanntschaften zu machen, wenn sie im Ausland reist. Sie selbst kenne dieses Gefühl der Scham in Bezug auf ihre Englischkenntnisse nicht und könne sich sicher mit fast allen Leuten auf Reisen unterhalten (P2 ebd.). Humorvoll merkt sie an, dass man auf Reisen auch immer auf Deutsche treffen würde, da die Deutschen gerne und viel verreisen. Doch der Anteil an deutschen Bekanntschaften auf Reisen scheint nicht groß genug, als dass Deutsch als Reisesprache mit in den Füßen verortet wird (P2 ebd.). Englisch und Kiswahili dominieren auf Reisen demnach definitiv.

Ihre Beschreibung der Silhouette schließt Person 2 mit den Worten „ansonsten war ich nicht so kreativ mit dem... mit dem Mann ehm...“ (P2 18:37-18:56) ab. Tatsächlich wirken die kurzen bunten Striche und das Herzsymbol recht minimalistisch, machen ihr Sprachporträt jedoch nicht weniger aussagekräftig als eine flächige Malweise. Interessanterweise bezeichnet sie die Silhouette als Mann, obwohl sie diese selbst während ihrer Beschreibung metaphorisch für sich selbst genutzt hat. Dass sie die Figur als Mann bezeichnet, muss allerdings nicht unbedingt etwas mit dem Geschlecht zu tun haben, denn häufig werden kleine menschliche Figuren, auch wenn diese geschlechtsneutral sind, im Deutschen als ‚Männchen‘ bezeichnet.

Im Gegensatz zu den Personen 1 und 3 hat Person 2 die Zeit noch weitere Fragen zu beantworten. Als erstes wird sie gefragt, was für sie Heimat bedeute. Sie merkt an, dass sie diese Frage oft höre, aber es sei eine schwierige Frage (P2 20:16-20:52). Nairobi, die Stadt, in der sie geboren ist, möchte sie nicht als Heimat bezeichnen, sondern Kenia allgemein.

„Heimat ist wo mein Herz immer ist ... Heimat ist für mich, wo ich gerne alt werden möchte, wo ich keine Hemmungen hab' oder wenn ich ankomme, da fühle ich mich wohl und... also dieses Gefühl von Heimat verbinde ich mit Kenia, also Heimat ist für mich Kenia“ (P2 ebd.)

Person 2 war 21 Jahre alt, als sie nach Deutschland kam. Seit 16 Jahren lebt sie nun nicht mehr in ihrer Heimat Kenia. Im weiteren Gespräch merkt sie an, dass Kenia zwar ihre Heimat sei, sie dies aber auch mit Vorsicht sage. Sie fühle sich in Deutschland sehr wohl und bezeichnet sich selbst als Beispiel gelungener Integration (P2 20:54-21:17). Da sie mit ihrem Sohn in Mainz wohnt, wird sie gefragt, ob sie Mainz auch als Heimat bezeichnen würde. Mainz sei nicht ihre Heimat, Deutschland dagegen schon. Sie könne es sich gut vorstellen in einer anderen Stadt in Deutschland zu leben, beispielsweise in Wiesbaden oder Hamburg (P2 21:26-21:45).

Sie wird daraufhin gefragt, warum sie sich für das Rhein-Main-Gebiet als Wohnort entschieden hat. Sie erzählt, dass ihre Schwester bereits vor ihr in Deutschland gelebt und in der Nähe von Koblenz ihre Ausbildung gemacht habe. Sie selbst habe dann ein Jahr als Au-pair in Koblenz verbracht und wollte dann Publizistik studieren. Diesen Studiengang hätte sie in München, Berlin oder Mainz studieren können und dann entschied sich für das nahe gelegene Mainz. Eigentlich habe sie nie in Mainz bleiben wollen, da sie sich in Großstädten wohler fühle und Mainz ihr einen zu starken Provinzcharakter habe. Sie erklärt, dass man in Mainz beinahe jeden kenne, vor allem, wenn man in Mainz studiere und das sei typisch für eine Kleinstadt. Sie selbst bevorzugt offensichtlich die Anonymität einer Großstadt. Sie fährt fort, dass ihr Sohn in Mainz geboren wurde und sie in dieser Phase ihres Lebens als junge Mutter Mainz sehr geschätzt habe. Auf einmal sei die überschaubare Größe und die vielen Bekanntschaften von Vorteil gewesen. Sie habe sich bereits gut ausgekannt und habe, wenn nötig, immer Hilfe bei der Kinderbetreuung gehabt. Heute ist ihr Sohn 10 Jahre alt und sie wohnt immer noch in Mainz. Bevor ihr Sohn geboren wurde, habe sie Mainz als eher langweilig empfunden, doch letztlich sei sie geblieben, weil sie sich wohlfühle. Sie ergänzt, dass auch Deutschland ihre Heimat sei, da sie sich mittlerweile angekommen fühle und viele deutsche Freund\*innen habe. Sie kritisiert, dass viele Kenianer\*innen, die nach Deutschland kommen, unter sich blieben. Sie könne das nicht nachvollziehen, da sie viele Bekannte aus verschiedenen Ländern habe und das sehr zu schätzen wisse. Durch ihre Freund\*innen habe sie andere Kulturen und vor allem Deutschland besser kennengelernt. Seit sie in Deutschland lebe, habe es natürlich auch Situationen gegeben, in denen sie mit den rational-bürokratischen Denk- und Verhaltensweisen, beziehungsweise den deutschen Regularien, nicht einverstanden gewesen sei. In solchen Fällen habe sie akzeptiert, dass es in Deutschland nun mal so sei und sich damit arrangiert. Sie habe auch akzeptiert, dass es Dinge gebe, mit denen sie nie einverstanden sein werde und das sei auch in Ordnung so. Letztlich räumt sie ein, dass Deutschland neben Kenia ihre zweite Heimat sei, da es schließlich der Geburtsort und die Heimat ihres Sohnes ist (P2 21:49-24:52).

Als nächstes wird Person 2 gefragt, was sie speziell am Rhein-Main-Gebiet als Wohnort mag. Sie berichtet, dass sie in Norddeutschland die Erfahrung gemacht habe, dass die Menschen dort kühler seien. Nicht unfreundlich, aber sie bräuchten eine gewisse Zeit, um mit Fremden warm zu werden. Im Rhein-Main-Gebiet dagegen erlebe sie die Menschen sehr viel offener und es falle ihr sehr viel leichter mit Fremden ins Gespräch zu kommen. Besonders gut gefalle ihr auch die Weinkultur in Rheinhessen und die vielen Feste. Die Infrastruktur schätzt sie besonders am Rhein-Main-Gebiet. Städte wie Wiesbaden, Frankfurt und Darmstadt seien problemlos mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen und generell läge das Rhein-Main-Gebiet mittig, sodass man sowohl nach Süd- als auch nach Norddeutschland gut angebunden sei. Für Reisen ins Ausland könne sie mit der S-Bahn schnell zum Flughafen nach Frankfurt fahren. Ihr Arbeitsplatz befinde sich ebenfalls in Frankfurt und auf dem Heimweg freue sie sich jedes Mal wieder nach Mainz zurück zu kehren und dem anstrengenden Berufsverkehr in Frankfurt zu entfliehen. Des Weiteren schätzt sie am Rhein-Main-Gebiet das moderate Wetter. Sie möge weder Dauerregen noch viel Schnee und sei sehr zufrieden mit ein paar wenigen Tagen im Jahr, an denen es schneit. Sie fasst zusammen, dass sie eigentlich alles am Rhein-Main-Gebiet sehr schätze und sehr gerne dort wohne (P2 25:22-28:01).

Letztlich wird Person 2 gefragt, was Familie für sie bedeutet. Spontan antwortet sie, ihre Familie sei ihr Sohn und sie selbst. Wenn sie das Wort Familie höre, komme ihr zuallererst ihr

Sohn in den Sinn. Zum nächstengeren Familienkreis zählt sie ihre Familie in Kenia. Sie meine damit jedoch nicht eine afrikanische Großfamilie mit Cousins und Cousins, wie es sich viele Leute vorstellen würden, sondern nur ihre Eltern, Geschwister, sowie Nichten und Neffen. Es wird nachgefragt, ob sie auch Freund\*innen habe, die ihr so nahestehen wie Familienmitglieder und sie bejaht. Sie habe tatsächlich Freund\*innen, die ihr näherstünden als ihre Geschwister. Diese Freund\*innen müssen auch nicht immer in der Nähe sein. Mit einigen telefoniere sie nur ab und zu, aber sie wären trotzdem wie Familie und sie habe das Gefühl, sie könne ihnen alles anvertrauen. Während ihrer Zeit an der Universität habe sie enge Freundschaften geschlossen, die sie auch während ihrer Schwangerschaft sehr unterstützt hätten. Diese Freundinnen seien nun auch für ihren Sohn wie Familie, da sie seit seiner Geburt Teil seines Lebens seien. Von klein auf nenne er diese Freundinnen *auntie*, eine Koseform des englischen Wortes *aunt* (Tante). Eine nicht verwandte Person so zu nennen, sei ein Zeichen des Respekts und ihre Freundinnen würden sich dadurch sehr geehrt fühlen. Mittlerweile hätten diese Freundinnen, die für ihren Sohn wie Tanten seien, selbst Kinder und so sei eine große freundschaftliche Familie entstanden (P2 29:07-30:27).

### 3.3 Sprachporträt Person 3

Bei Person 3 handelt es sich um einen 34-jährigen Mann, der mit seiner Frau in Mainz lebt. Er stammt aus Douala in Kamerun und seine Eltern gehören der ethnischen Gruppe der Yemba an. Person 3 führt fünf Sprachen auf: Französisch, Francanglais<sup>4</sup>, Yemba<sup>5</sup>, Deutsch und Englisch.

Der Sprache Französisch wurde die Farbe Blau zugeordnet. Bei der blauen Farbe handelt es sich um ein dunkles Blau, allerdings erklärt Person 3 diese Farbwahl nicht. Französisch hat er in der Schule gelernt und er erklärt, dass dies ein Muss gewesen sei, da Französisch neben Englisch Amtssprache in Kamerun ist (P3 00:12-00:23). Auf der Silhouette füllt das Blau den ganzen Kopf aus, was er damit begründet, dass er auf Französisch denke. Besonders über Aufgabenstellungen in der Universität müsse er erst einmal auf Französisch nachdenken und seine Gedanken dann ins Deutsche übersetzen (P3 00:24-01:32). Dass er auf Französisch denkt, zeigt sich auch im Interview als ihm das deutsche Wort ‚Kindheit‘ entfällt. Er überlegt und sagt auf Französisch „*mon enfance*“ (P3 00:24-00:01:32), worauf hin ihm der deutsche Ausdruck wieder einfällt.

Die zweite aufgeführte Sprache ist Francanglais. Dieser Sprache ordnet Person 3 ein helles Grün zu, aber auch diese Farbwahl wird nicht erklärt. Das Grün erstreckt sich auf der Silhouette über den Oberkörper und er erklärt, dass er bewusst die Körperregion um sein Herz gewählt habe. Francanglais sei die Sprache seiner Kindheit und auch die seiner Freunde (P3 00:24-00:01:32). Auch wenn er sie mit seiner Kindheit verbinde, sei sie jedoch keine Sprache, die er mit seinen Eltern spreche (P3 ebd.). Er bezeichnet Francanglais als eine „Umgangs-

---

<sup>4</sup> Francanglais bzw. Camfranglais (Portmanteau aus den französischen Adjektiven *camerounais*, *français*, und *anglais*) ist eine Pidgin-Sprache, die sich aus dem Französischen, dem Englischen, dem *Cameroonian Pidgin English* und lexikalischen Elementen aus verschiedenen indigenen Sprachen Kameruns zusammensetzt.

<sup>5</sup> Bei der hier aufgeführten Sprache Yemba handelt es sich um eine Bamileke-Sprache (Niger-Kongo > Atlantik-Kongo > Volta-Kongo > Bantoid > Bamileke).

sprache“ (P3 ebd.), die ausschließlich unter Jugendlichen gesprochen werde. Scheinbar stellt dies eine bewusste Abgrenzung zur Elterngeneration dar.

Als dritte Sprache führt Person 3 Yemba auf und ordnet dieser die Farbe Rot zu. Die Wahl der Farbe erklärt er wie folgt: „Yemba ist meine Identität. Das ist die Sprache meiner Eltern, meiner Ureltern [sic] und ehm ja... das liegt mir im Blut, deswegen die Farbe Rot. Rot für Blut“ (P3 ebd.). Das Rot füllt auf der Silhouette den Bauchraum aus und damit auch die Körpermitte. Die Frage, ob Yemba also seinen Kern darstelle, obwohl er es nicht sehr oft spreche, bejaht er (P3 01:46-01:53). Er erzählt, dass Yemba ihm von seinen Eltern weitergegeben worden sei, den Personen, von denen er abstammt und daher bilde Yemba die Grundlage seiner Identität (P3 01:53-02:14).

Als Nächstes führt Person 3 die Sprache Deutsch auf und ordnet dieser die Farbe Gelb zu. Er empfindet Gelb als warme Farbe, weist jedoch darauf hin, dass sie für ihn auch Warnung symbolisiere (P3 02:20-02:22; 02:24-02:25). Warum er für das Deutsche eine für ihn warnende Farbe wählt, erklärt er nicht, aber er weist darauf hin, dass Deutsch für ihn Pflicht sei, da er in Deutschland wohne (P3 01:53-02:14). Die Frage, ob er sich selbst als Deutscher bezeichnen würde, verneint er (P3 03:17-03:17). Er wohne zwar hier und fühle sich auch angekommen, aber er sei definitiv kein Deutscher, sondern Kameruner (P3 03:21-03:23). Seine Kindheit hat Person 3 in Kamerun verbracht und scheint diesem Lebensabschnitt eine wichtige Rolle zuzuschreiben. Er bejaht zwar, dass Mainz sein Zuhause sei, aber er betont direkt im Anschluss, dass er seine Kindheit nie vergessen werde und somit Kamerun die eigentliche Heimat bleibe (P3 03:39-04:01). Auf der Silhouette sind die Beine und Arme vollständig gelb ausgemalt. Die Verortung des Deutschen begründet er: „Wenn ich jetzt was angreifen möchte, dann muss ich quasi mit der deutschen Sprache machen“ (P3 02:31-03:07). Mit dem Wort ‚angreifen‘ meint Person 3 etwas fassen, greifen oder angehen im Sinne von beginnen. Er verbindet mit dem Deutschen vor allem Arbeit, insbesondere an der Universität (P3 03:11-03:14).

Letztlich führt er die Sprache Englisch auf, welcher er die Farbe Schwarz zuordnet. Die Farbwahl begründet er damit, dass er mit dem Englischen und scheinbar auch mit der Farbe Schwarz etwas Geheimes verbindet (P3 04:05-04:12). Auf der Silhouette verortet er Englisch an den Füßen, „weil es ist Weltsprache und alles, was man machen muss, muss man Englisch kennen“ (P3 03:39-00:04:01). Person 3 versteht Englisch also einerseits als wichtige sprachliche Grundlage, empfindet aber auch durch dessen ständige Präsenz gleichzeitig einen Zwang, es verstehen und sprechen zu können.

## **4 Migration und sprachliche Identität**

Wenn Menschen ihr Heimatland verlassen und sich in einem anderen Land niederlassen, nehmen sie zwangsläufig auch ihre sprachlichen Ressourcen mit sich (Blommaert 2010: 6). Migrant\*innen haben mitunter einen komplexeren sprachlichen Hintergrund, der über ihre heimatlichen Landessprachen hinausgehend nicht selten von einem von mehreren Sprachen verschiedener Ethnien, Dialekten oder Soziolekten geprägten Umfeld zeugt (Schroeder 2007: 6).

Es ist ein häufiges Phänomen, dass sich neue Migrant\*innen in älteren „Migrantenvierteln“ niederlassen (Blommaert 2010: 7) oder in der Nähe bereits migrierter Familienmitglieder, wie

es beispielsweise Person 2 berichtet (P2 21:49-24:52). Das Ankommen und das alltägliche Leben in einem neuen Land ist mit Herausforderungen verbunden, sodass Migrant\*innen auf solidarische Netzwerke angewiesen sind. Teil solcher Netzwerke können auch gemeinnützige Institutionen oder Kirchengemeinden sein (Blommaert 2010: 7). In Vierteln oder Gemeinden mit einem hohen Anteil an Migrant\*innen treffen komplexe mehrsprachige Repertoires aufeinander, was zur Folge hat, dass oft mehrere Sprachfragmente kombiniert werden und eine außergewöhnliche sprachliche Vielfalt entsteht (ebd.). Die Sprachfragmente, die untereinander ausgetauscht werden, sind meist sehr spezifisch und spiegeln die unterschiedlichen Lebensläufe und Umgebungen einzelner Migrant\*innen wider (ebd.: 8). Da jeder Mensch unterschiedliche Kompetenzen und Fähigkeiten in Bezug auf Sprache mitbringt, kommt es häufig vor, dass Migrant\*innen ihre Kompetenzen bündeln und anspruchsvolle Kommunikationssituationen gemeinsam bewältigen (ebd.: 9). Im Zuge der Migration verändert sich nicht nur die Sprachpraxis des Individuums, sondern auch die der Sprechergruppe. Es entstehen neue, meist mündliche Varietäten, die sich teilweise stark von den Varietäten im jeweiligen Herkunftsland unterscheiden (Schroeder 2007: 7).

Das sprachliche Umfeld von Migrant\*innen lässt sich in drei Bereiche einteilen: Die „formelle Öffentlichkeit der gesellschaftlichen Institutionen, die informelle Öffentlichkeit des alltäglichen Umgangs miteinander auf der Arbeit, der Straße [etc.] und der intime Bereich des Umgangs miteinander in der Familie“ (ebd.). Die Verwendung von Sprachen in verschiedenen Kontexten wird nicht allein von den Migrant\*innen selbst bestimmt. Es besteht meist ein hoher gesellschaftlicher Druck, bestimmte Sprachen in bestimmten Kontexten zu sprechen (Krumm 2013: 165). In vielen Kommunikationssituationen müssen sich Migrant\*innen an die dominierenden Sprachen in ihrem Umfeld anpassen, beispielsweise auch an Sprachen anderer Migrant\*innen. In öffentlichen Kommunikationsräumen spielt die Sprache des Herkunftslandes in der Regel keine Rolle. Stattdessen wird eine hohe Kompetenz in der Sprache des Gastlandes erwartet, was in manchen Fällen zu einer Suppression der Sprache des Herkunftslandes führt (ebd.: 168). Häufig gilt in Gastländern die Sprachkompetenz der jeweiligen Landessprache als Maßstab für den Grad an Integrationsbereitschaft, jedoch stellt sich hierbei die Frage, ab wann eine Sprache als vollständig erlernt gilt (Schroeder 2007: 6).

„Oberstes Ziel integrativer sprachlicher Bildung kann nur sein, dass die Sprachenschüler zu derjenigen Varietät einen Zugang finden, die es ihnen erlaubt, an den symbolischen Praktiken der schriftkulturell geprägten Gesellschaft teilzunehmen: zur Schriftsprache.“ (ebd.: 7)

In einer schriftkulturell geprägten Gesellschaft, wie sie in Deutschland besteht, gilt eine Sprache also erst dann als vollständig erlernt, wenn die Schriftsprache souverän verwendet wird. Das Erlernen der Schriftsprache stellt für Migrant\*innen besonders dann eine Herausforderung dar, wenn sie aus einer nicht schriftkulturell geprägten Gesellschaft stammen. Das Bildungssystem des Herkunftslandes sowie der Status von Schriftsprache, beispielsweise als eine rein sakrale Form von Sprache (sakrale Texte, Schriftstücke, etc.), kann den Lernprozess stark beeinflussen (ebd.: 8).

Misst man die Integrationsbereitschaft von Migrant\*innen tatsächlich an der Beherrschung der Sprache des Gastlandes, dann reduziert man den gesamten komplexen Prozess der Integration auf ein einzelnes Element (Krumm 2013: 168). Die Mehrsprachigkeit von Migrant\*innen ist nicht statisch, sondern in höchstem Maße dynamisch (ebd.: 167). Die Mehrsprachigkeit führt dazu, dass Personen oder Situationen verschiedene Sprachen zugeordnet werden, wobei zwischen pragmatischen, funktionalen Sprachentscheidungen und einzelnen

Sprachen unterschieden wird (ebd.: 170). Der Erwerb von neuen Sprachen oder von neuen Sprachfragmenten kann nicht allein als kognitiver Prozess verstanden werden. Spracherwerb ist immer in konkrete soziale, historische und individuelle biografische Situationen eingebettet und mit Emotionen verknüpft (ebd.: 167). Migrant\*innen haben meistens Erfahrung mit sprachlicher Diskriminierung. Obwohl die Sprache, die man von den Eltern primär erlernt, zu den weltweit anerkannten kulturellen Menschenrechten gehört, erfahren Migrant\*innen oft, dass ihr Sprachrepertoire nicht ausreicht, um verstanden zu werden (ebd.: 169). Gesellschaftliche Spracheinstellungen oder -ideologien führen auch dazu, dass Migrant\*innen nicht respektiert und als Fremde ausgegrenzt werden.

Die primär erlernte Sprache wird von den meisten Menschen zum Kern ihrer Identität gezählt, daher stellt diese jeweilige Sprache für Migrant\*innen oft eine Beständigkeit dar. Beständigkeit ist für Migrant\*innen wiederum wichtig, da ihre Lebenssituation in einem neuen Gastland erst einmal von Unbeständigkeit gekennzeichnet ist (ebd.). Kommunikative Prozesse dürfen nicht nur als funktionaler Informationstransfer verstanden werden, sondern auch als Situationen, die ein Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens für Migranten schaffen müssen (ebd.: 171). Auch das deutsche Grundgesetz bestimmt im dritten Artikel: „Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden“ (Art. 3 Abs. 3 GG).

Wie Person 1 und Person 2 berichten, können sie tiefe Emotionen nicht in der deutschen Sprache ausdrücken (P1 01:00-01:39, P2 12:08-12:42). Der Grund dafür ist nicht, dass sie die deutschen Begriffe zu den Emotionen nicht kennen, sondern dass diese Begriffe ihren Empfindungen nicht gerecht werden. Es lässt sich also eine eindeutige Präferenz erkennen, Gefühle in der primär erlernten Sprache auszudrücken. Später erworbene Sprachen werden dagegen seltener zum Ausdruck von Emotionen verwendet (Dewaele 2010: 103). Einige Sprachen dienen der Vermittlung nicht-emotionaler Themen; andere werden ausschließlich innerhalb der Familie gesprochen und dienen dadurch bevorzugt dem Ausdruck von Emotionen (ebd.). Migrant\*innen belegen nicht alle Sprachen, die sie erwerben, mit den gleichen Emotionen und Funktionen und sehen dies als Vorteil ihrer Mehrsprachigkeit und als Ausdruck ihrer spezifischen „Migrantenidentität“ (Krumm 2013: 173).

Das Verlassen des vertrauten Kommunikationsumfelds und das darauffolgende Eintreten in neue und unbekannte Kommunikationssituationen kann bei Migrant\*innen Verlustgefühle hervorrufen (Dewaele 2010: 104). Um solchen Verlustgefühlen entgegen zu wirken, entwickeln Migrant\*innen während des Migrationsprozesses eine mehrsprachige Identität, in der die primär erlernte Sprache eine wichtige Rolle spielt. Die Mehrsprachigkeit ermöglicht den Eintritt in bestimmte Kommunikationsräume und das persönliche Sprachrepertoire wird zu einer flexiblen Ressource, die je nach kommunikativen Bedürfnissen genutzt werden kann (Krumm 2013: 175).

Sprachporträts eignen sich gut zur Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Migration und Sprachidentität. Identität ist ein äußerst komplexes Konstrukt und Sprache ist ein bedeutender Bestandteil davon (De Fina 2003: 15). Der narrative Teil der Sprachporträts gibt Aufschluss über die Sprachidentität der Teilnehmer\*innen, da biografische Erzählungen eng mit der eigenen Identität verbunden sind. Einerseits kann Identität mit dem Festhalten der Erzähler\*innen an kulturellen Erzählformen, wie einer bestimmten Artikulation sprachlicher und rhetorischer Ressourcen, zusammenhängen. Erzähler\*innen nutzen narrative Ressour-

cen, wie den schematischen Aufbau von Geschichten sowie rhetorische und performative Stilmittel. Diese Ressourcen identifizieren sie als Mitglieder bestimmter Sprechergemeinschaften. Andererseits kann Identität mit dem Einnehmen gesellschaftlicher Rollen zusammenhängen, auf sozialer, aber auch globaler Ebene. Erzähler\*innen nutzen Geschichten für die Inszenierung und Reflexion ihrer sozialen Beziehungen und ihrer sozialen Stellung. Des Weiteren kann Identität mit dem Ausdruck der Mitgliedschaft in Gemeinschaften zusammenhängen. Hierbei steht die Kategorisierung von sich selbst und anderen im Mittelpunkt. Überzeugungen und Haltungen identifizieren Erzähler\*innen als Mitglieder von Gemeinschaften oder unterscheiden sie von anderen Gemeinschaften (ebd.: 19).

Das Erzählen der persönlichen Lebensgeschichte ist ein Prozess, der stark von dem Erinnerungsvermögen der Erzähler\*innen abhängt. Erinnerungen werden häufig durch den Darstellungsprozess von sich selbst und der eigenen Lebensgeschichte modifiziert, wodurch biografische Erzählungen nicht zuletzt als ein kreativer Prozess zu betrachten sind (Craith 2012: 32-33). Nacherzählungen gelebter Erfahrungen finden immer vor dem Hintergrund zwischenzeitlicher Ereignisse und einer persönlichen Weiterentwicklung statt. Im Falle von sensiblen Themen haben Erzähler\*innen die Möglichkeit ihre Erzählung zu filtern. Der Grad der persönlichen Beteiligung kann selbst gewählt werden bis hin zu einer völligen Distanznahme, beispielsweise bei traumatischen Erlebnissen bezüglich der Migration (Slembrouck 2015: 247).

Sprachbiografien können als erlebte Geschichte verstanden werden, als erinnerte Geschichte oder sprachlich rekonstruierte Geschichte und das immer unter Berücksichtigung des sozial kommunikativen Kontextes (König 2011: 146). Sprachporträts geben demnach Aufschluss darüber, wie sich Teilnehmer\*innen in den verschiedenen Kontexten ihres Lebens positionieren und wie sie Sprachen wählen und ihnen Bedeutungen zuweisen (Meinhof & Galasinski 2005: 71). Die persönliche Sprachpolitik kann ersichtlich werden und auch der Zusammenhang von Sprache und Identität. Person 3 beispielsweise definiert seine Identität über die Eltern, womit die Sprache seiner Eltern automatisch auch der Ausdruck seiner Familienzugehörigkeit und Teil seiner Identität ist (P3 01:53-02:14). Um zu verstehen, wie die verschiedenen Komponenten des linguistischen Repertoires genutzt werden und wie unterschiedliche Sprachideologien zur Wahl der Sprecher\*innen beitragen, ist es wichtig, Sprecher\*innen als agierende Menschen zu betrachten, die Entscheidungen treffen und in der Lage sind ein großes Repertoire aktiv zu nutzen (Lüpke & Storch 2013: 347). Repertoires und das Zusammenspiel von persönlichen Absichten, Entscheidungsfreiheit, Umwelt und Sprachideologie sind entscheidende Aspekte von Sprache als solcher (ebd.: 348). Im Umgang mit Mehrsprachigkeit ist es notwendig, sprachliche Entscheidungen von Sprechergemeinschaften als solche anzuerkennen und zu akzeptieren. Wollte man Sprechergemeinschaften dazu verpflichten, ihre sprachlichen und sozialen Identitäten auf eine Sprache festzulegen, liefe man Gefahr, ein Spiegelbild kolonialen Zwanges zu schaffen und die Handlungsfähigkeit und Auswahlmöglichkeiten der Sprecher\*innen herunterzuspielen (ebd.: 10). Auch der Begriff der Muttersprache, hervorgegangen aus der kolonialen Linguistik, negiert den Reichtum an sprachlicher Variation. Sprecher\*innen werden als bloße Empfänger\*innen einer Sprache (weitergegeben von der Mutter) konstruiert und nicht als handlungsfähige Individuen (ebd.: 349).

Für Teilnehmer\*innen selbst ermöglichen Sprachporträts ein gesteigertes Selbstverständnis in Bezug auf Sprache (De Fina 2003: 17). Die Perspektive auf das eigene Sprachrepertoire

und die darin enthaltenen sprachlichen Ressourcen kann sich dahingehend verändern, dass Mehrsprachigkeit bewusster als Fertigkeit und Potenzial wahrgenommen wird.

## 5 Fazit

Setzt man sich mit Brigitta Buschs Methode des Sprachporträts auseinander, so wird deutlich, dass sie den Begriff der Sprache aus einer poststrukturalistischen Perspektive heraus betrachtet. Aus dieser Perspektive enthalten Sprachrepertoires keine klar voneinander abgrenzbaren Sprachen, sondern vielmehr spezifische Sprachressourcen (Blommaert 2010: 12). Zu solchen Sprachressourcen gehören unter anderem auch verschiedene Varietäten, Praktiken und Codes, die nicht standardisiert oder offiziell als Sprachen anerkannt sind, jedoch den Sprecher\*innen als emotional wichtige Ausdrucksmittel dienen (Busch, Jardine & Tjoutuku 2006: 10). Die Methode des Sprachporträts lässt den Teilnehmer\*innen den Raum, jeden einzelnen Bestandteil des persönlichen sprachlichen Repertoires aufzuführen. Dadurch ist es möglich, die Gesamtheit der sprachlichen Ressourcen einzelner Sprecher\*innen zu betrachten. Reduziert man Menschen hingegen auf Sprecher\*innen einer bestimmten Sprache, wird man der Komplexität sprachlicher Repertoires nicht gerecht. Welche Möglichkeiten oder Einschränkungen ein Sprachrepertoire bietet und welche Umstände und biografischen Gegebenheiten dieses beeinflusst haben, wird dabei außer Acht gelassen. Eine poststrukturalistische Sichtweise auf Sprache, wie die von Brigitta Busch, ermöglicht einen Zugang zur stilistischen Vielfältigkeit von Sprachrepertoires und auch zu den verschiedenen sozialen Beziehungen, die sprachliche Vielfältigkeit ermöglicht (Stevenson 2013: 200-201).

Betrachtet man die Methode des Sprachporträts als Forschungsmethode kritisch, so gibt es durchaus Faktoren, die das Ergebnis beeinflussen können. Sprachporträts sind, wie bereits festgestellt, einmalig und situationsabhängig. Das Umfeld des Interviews, die Interviewer\*innen selbst, aber auch die Gemütsverfassung der Teilnehmer\*innen zum Zeitpunkt des Interviews haben Einfluss auf das Sprachporträt. Bei Person 2 lässt sich beobachten, dass sie sich in der Interviewsituation wohl fühlt, da sie besonders ausführlich auf die gestellten Fragen antwortet. Die Personen 1 und 3 fassen sich dagegen in ihren Antworten sehr kurz und lassen sich nicht in längere biografische Erzählungen leiten. Da Interviewer\*innen den Teilnehmer\*innen persönlich gegenüber sitzen, kann es vorkommen, dass die Befragten einen positiven Gesamteindruck hinterlassen wollen. Die Interviewsituation ist weder anonym noch inhaltlich objektiv. Durch das persönliche Gespräch und das Verhältnis zwischen Interviewer\*in und Teilnehmer\*innen sind die Antworten auf kritische und persönliche Fragen tendenziell beeinflusst. Durch die Interviewfragen wird das Gespräch gelenkt. Zwar steht den Teilnehmer\*innen frei, auf welche Art und wie ausführlich sie auf die Fragen antworten, doch wird das Thema durch die Fragen vorgegeben.

Da die Selbstwahrnehmung und das Erinnerungsvermögen der Teilnehmer\*innen eine wichtige Rolle bei der Reflexion ihrer Sprachrepertoires spielen, ist ein Sprachporträt nicht als Wiedergabe objektiver Fakten zu verstehen, sondern als Produkt subjektiver Wahrnehmung. Bei Fragen zum Spracherwerb oder zum Gebrauch der deutschen Sprache ist es wichtig zu hinterfragen, ob die Antworten der Teilnehmer\*innen möglicherweise idealisiert sind. Sollten Interviewer\*innen Deutsche sein, könnten Teilnehmer\*innen ihre Kritik an der deutschen Sprache aus Höflichkeit zurückhalten oder reduzieren. Sprachporträts beziehen biografische

und emotionale Aspekte in Bezug auf Sprache mit ein, wodurch das Sprachporträt ein ganz individuelles Ergebnis hervorbringt. Die Sprachporträts der Personen 1, 2 und 3 spiegeln jeweils das ganz persönliche Spracherleben der jeweiligen Person wider. Gemeinsam haben sie, dass einzelnen sprachlichen Ressourcen spezifische Funktionen zugeschrieben werden. Auch wenn sich diese Funktionen von Person zu Person unterscheiden, lässt sich beobachten, dass starke Emotionen am besten mit der erlernten Sprache ausgedrückt werden können und diese Sprache meistens eng mit der Familie verknüpft wird (P1 01:00-01:39, P2 12:08-12:42, P3 00:24-01:32). Spracherleben ist allgemein mit Emotionen verbunden und steht auch in direktem Zusammenhang mit Personen oder Orten. Deutsch wird beispielsweise in allen drei Sprachporträts als sehr „rational“ empfunden. Das Denken, Handeln oder auch der Arbeitsplatz ist von der deutschen Sprache geprägt. Betrachtet man die Aussagen der Personen zur deutschen Sprache, wird deutlich, dass alle drei Personen Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit thematisieren. Keiner bezeichnet sich als Deutsche\*r, jedoch als ‚angekommen‘ in Deutschland (P1 01:00-01:39, P2 20:54-21:17, P3 03:21-03:23). Wichtig für die persönliche Identität bleibt die Sprache der jeweiligen Elternteile.

Die persönliche Identität ist sehr komplex; auch Sprachrepertoires von Sprecher\*innen spielen diesbezüglich eine wichtige Rolle. Die für Sprachporträts verwendete Körpersilhouette dient als Identifikationsobjekt und als Schnittstelle zwischen dem Biografischen und dem Diskursiven. Körperlich und emotional gelebte Erfahrungen können auf die Silhouette übertragen und bildlich dargestellt werden. Die Personen 1, 2 und 3 zeigen den Einsatz von Sprachporträts, um Spracheinstellungen sowie emotionale und biografische Aspekte darzustellen (Busch 2018: 5). Im Rahmen von Sprachporträts lassen sich durch gestalterische Mittel Ideen, Gefühlen, Assoziationen und Fantasien darstellen, die normalerweise schwer auszudrücken sind (Busch 2018: 6). Farben, Symbole sowie die Verortung an Körperteilen erleichtern es, solche abstrakten Elemente anschaulich zu machen. Da die gegebene Silhouette einen Bezug zu einem Körper bietet, ermöglicht sie einen Zugang zur körperemotionalen Ebene von Sprache. Persönliche Einstellungen zu bestimmten Sprachen und zum Sprachgebrauch können durch verschiedene Metaphern ausgedrückt werden. Die Körpersilhouette ermöglicht eine Übertragung subjektiver und persönlicher Elemente auf die Silhouette, bietet aber auch gleichzeitig die Möglichkeit zur Distanznahme und zur objektiven Betrachtung der eigenen sprachlichen Ressourcen. Die Methode des Sprachporträts unterstützt dadurch die Reflexion des eigenen Sprachrepertoires (Busch 2018: 11). Als kreative Forschungsmethode bringt das Sprachporträt Sprache mit einer bildhaften Darstellungsweise zusammen. Diese ermöglicht einen Blick auf Sprachrepertoires als Ganzes und auf das Verhältnis einzelner darin enthaltener Elemente zueinander. Sprachporträts eignen sich hervorragend für die Erforschung von Sprachrepertoires, die eine Vielzahl verschiedener sprachlicher Ressourcen bündeln (ebd.). Die ursprünglich für den schulischen Rahmen entwickelte Methode erweist sich als interdisziplinär anwendbar und ermöglicht einen vielschichtigen Blick auf Spracherleben und verschiedene Diskurse in Bezug auf Sprache.

## 6 Literaturverzeichnis

- Blommaert, Jan (2010): *The Sociolinguistics of Globalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Busch, Brigitta (2011): Biographisches Erzählen und Visualisieren in der sprachwissenschaftlichen Forschung. *ÖdaF-Mitteilungen*, Nr. 2/2011.
- Busch, Brigitta (2013): *Mehrsprachigkeit*, 1. Auflage. Wien: Facultas/UTB.
- Busch Brigitta (2018): The language portrait in multilingualism research: Theoretical and methodological considerations. *Working Papers in Urban Language & Literacies*, Nr. 236: 2-13.
- Busch, Brigitta, Aziza Jardine & Angelika Tjoutuku (2006): Language biographies for multilingual learning. *Preaesa Occasional Papers*. Nr. 24: 5-17.
- Busch, Brigitta & Luise Reddemann (2013): Mehrsprachigkeit, Trauma und Resilienz. *Zeitschrift für Psychotraumatologie*, Nr. 3/2013: 23-33.
- Chik, Alice (2018): Beliefs and practices of foreign language learning: A visual analysis. *Applied Linguistics Review*, Nr. 9: 307-331.
- Craith, Máiréad Nic (2012): *Narratives of Place, Belonging and Language. An Intercultural Perspective*. Hampshire: Palgrave Macmillan.
- De Fina, Anna (2003): *Identity in Narrative: A Study of Immigrant Discourse*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Dewaele, Jean-Marc (2010): *Emotions in Multiple Languages*. Hampshire: Palgrave Macmillan.
- König, Katharina (2011): Migration und Sprachidentität: Positionierungsverfahren in Sprachbiographien. Betten, Anne & Eva-Maria Thüne (Hg.), *Sprache und Migration. Linguistische Fallstudien*. Rom: Aracne: 143-166.
- Krumm, Hans-Jürgen & Jenkins, Eva-Maria (2001): *Kinder und ihre Sprachen – lebendige Mehrsprachigkeit: Sprachenportraits gesammelt und kommentiert von Hans-Jürgen Krumm*. Wien: Eviva.
- Krumm, Hans-Jürgen (2013): *Multilingualism and Identity: What Linguistic Biographies of Migrants Can Tell Us*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Lüpke, Friederike & Anne Storch (2013): *Repertoires and Choices in African Languages*. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Meinhof, Ulrike & Hanna Galasinski (2005): *The Language of Belonging*. Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Schroeder, Christoph (2007): Integration und Sprache. *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, Nr. 22-23/2007.
- Slembrouck, Stef (2015): The role of the researcher in interview narratives. De Fina, Anna & Alexandra Georgakopoulou (Hg.), *The Handbook of Narrative Analysis*. Chichester: John Wiley: 239-254.

Stevenson, Patrick (2013): SprachGeschichten mit Migrationshintergrund: Demografische und biografische Perspektiven auf Sprachkenntnisse und Spracherleben. Deppermann, Arnulf (Hg.), *Das Deutsch der Migranten*. Berlin: De Gruyter Mouton: 193-221.

Quehl, Thomas, Ulrich Schultze & Ulrike Trapp (o.A.): *Migration – Mehrsprachigkeit – Schule*, Arnsberg: Landesweite Koordinierungsstelle Kommunale Integrationszentren NRW.

## 7 Anhang

### 7.1 Sprachporträt Person 1

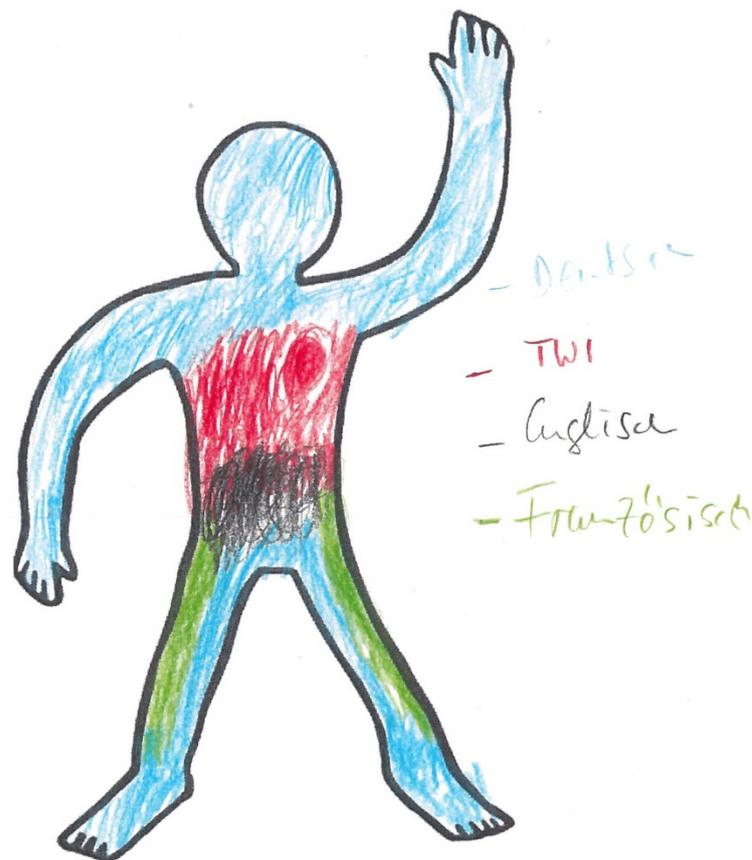


Abbildung 1: Sprachporträt Person 1

### 7.1.1 Transkription LS100912<sup>6</sup>

P1	oh jetzt bin ich ganz zufrieden mit meinem Portrait (zeichnet noch weiter, Geräusch des Stiftes)	00:00:02-00:00:05
SL	so und dann kannst du mir mal erzählen warum du dir was ausgesucht hast	00:00:08-00:00:12
P1	und hier auch der Übergang ist wichtig hier (zeigt auf Bild Bauchregion) wdh. Deutsch ä Englisch Twi	00:00:10-00:00:16
P1	Und ach so ich sprech' ja auch noch bisschen diese nervige Sprache namens Französisch das hab' ich ja ganz heh vergessen, das hab' ich bisschen vergessen [zeichnet]	00:00:17-00:00:28
SL	[lacht]	
P1	So außen	00:00:36-00:00:38
SL	Heh	00:00:38-00:00:39
P1	Heh außen heh	00:00:39-00:00:40
SL	Nervige Sprache, dein Mann war gar nicht da der hats gar nicht gehört heh	00:00:40-00:00:47
P1	Doch weiß er!	00:00:46-00:00:47
P1	Ich bin ganz begeistert von meinem Porträt	00:00:48-00:00:53
SL	Okay erklär' mal	00:00:53-00:00:55
P1	Ist gut oder ich bin stolz auf mich weil's sich grad gut angefühlt hat also	00:00:55-00:01:00
P1	Das Beste ich denke Deutsch, also wenn ich denke, denk ich Deutsch wenn ich ähm und so aber so manchmal gibt es was das kann ich nur auf Twi, so ganz krasse Emotionen oder auch wenn ich heule ganz doll oder so, dann ist das glaub ich auch (...) Twi, deswegen hab' ich das hier auf mein Herz ge- macht und Deutsch ist aber mein Kopf, mein Ver- stand, mein Handeln so und genau des zieht sich hier so durch und Französisch gibts so'n bisschen heh außen ich muss heh das wird mir von außen zugetragen und Englisch so ne Verbindung zwischen allen.	00:01:00-00:01:39
SL	Cool ja und warum Deutsch auch noch in den Fü- ßen?	00:01:41-00:01:44
P1	Ja weil sich das durch alles erstreckt find ich das Deutsch	00:01:45-00:01:48
P4	Rosetta!	00:01:53-00:01:54
P1	<i>Yes my dear</i>	00:01:54-00:01:55
P4	Ich brauch Hilfe bitte	00:01:55-00:01:56
P1	Wir sind hier	00:01:56-00:01:58
SL	Okay und die Farbwahl...	00:02:21-00:02:23
P1	Achso Deutsch find ich so ganz klar, deswegen die-	00:02:23-00:02:42

<sup>6</sup> Kennung der Audiodatei.

	ses Blaue. Ich hätte fast noch ein eisigeres Blau aber so für mich ist das ne klare Sprache auch da reg ich mich auch immer über Französisch auf, weil ich nicht so ich find es ist keine klare Sprache. Immer dieses Rumscharwenzeln. Es gibt immer so Wörter, die immer umschrieben werden.	
Kinder	Ich will Nachtisch	00:02:39-00:02:41
P1	Hier <i>uwu yandi wey nuu i ye</i>	00:02:42-00:02:45
P3	Mit Sahne	00:02:44-00:02:45
P1	Kannst mit Sahne hier ist lecker ja	00:02:48-00:02:49
P1	Und was hast du eben gefragt? Jetzt weiß ich's schon nicht mehr achso die Farben und Deutsch genau klar das zieht sich so durch mich durch, ohne Deutsch funktionier' ich nicht ähm und Deutsch ist mir auch total wichtig also ich mag den Ausdruck, ich mag die Sprache das ist einfach so ähm und ja Twi ist halt rot das Herz das ist da das hab' ich mir nicht ausgesucht gut Deutsch hab' ich mir auch nicht ausgesucht aber deswegen das Rote	00:02:51-00:03:22
P4	<i>C'est à quand moment vous</i>	
P1	Und Englisch ist ehm Schwarz des is so'n bisschen neutral, also das Dunkle soll gar nicht negativ sein, sondern einfach so einfach da schwarz des wars heh	00:03:23-00:03:45
Kinder	Wem gehört das?	00:04:03-00:04:04
P1	Ey Sabine dja	00:04:05-00:04:06
Kinder	Radiergummi	00:04:08-00:04:10
P1	Hm...	00:04:10-00:04:11
P3	Weißt du was ich damit mache	00:04:11-00:04:12
P4	Was?	00:04:14-00:04:14
P3	Ich radier dich	00:04:14-00:04:15
Kinder	Oh mein Gott	00:04:16-00:04:17
P4	oooooooo	00:04:17-00:04:18

## 7.2 Sprachporträt Person 2

Dansu English Luo Kiswahili

P2

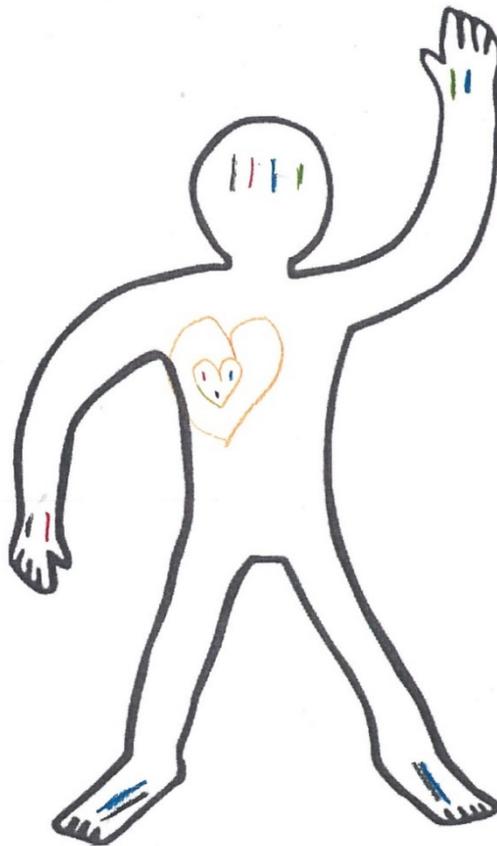


Abbildung 2: Sprachporträt Person 2

## 7.2.1 Transkription LS100910<sup>7</sup>

P2	Also ich hab' ja die Sprachen pro also pro Farbe eine Sprache und ich soll jetzt hier drinne quasi entscheiden Deutsch benutzte ich eher hier oder wie?	00:00:00-00:00:16
SL	Mach einfach ganz spontan. Denk nicht drüber nach. Wie würdest du eben diese Sprachen oder deine Sprachweisen wo einzeichnen?	00:00:20-00:31:00
P2	Und was hat das aber eine Bedeutung, wenn ich jetzt Luo hier an den Füßen mache? Hat das eine Bedeutung?	00:00:32-00:00:40
SL	Das musst du mir ja erklären.	00:00:40-00:00:42
P2	Achso, ich muss dann eine Erklärung geben	00:00:42-00:00:45
SL	Nein also nicht eine Erklärung geben. Du machst das ganz spontan wie du dich fühlst und dann denkst du drüber nach uns sagst: ich hab' Luo in meine Füße gemacht, weil... das die Basis von allem ist, weil meine Mutter Luo spricht...	00:00:45-00:01:00
P2	Okay, dann brauche ich aber Zeit das zu machen. Mach ich Striche oder ich male – richtig malen, ja?	00:01:00-00:01:08
SL	Ne das kannst du machen wie du willst. Du kannst auch schraffieren...	00:01:08-00:01:14
P2	Okay ich mache Striche das ist für mich einfacher	00:01:10-00:01:14
P2	Ehm... Kann ich ein Herz malen?	00:01:21-00:01:26
SL	Klar alles was du willst	00:01:26-00:01:29
P2	Ne dann mal ich mein Herzchen mal ich etwas anderes	00:01:28-00:01:32
SL	Wenn dir das lieber ist, können wir heute auch nur ein Interview machen und du nimmst es mit nach Hause	00:01:32-00:01:36
P2	Ne das können wir schon machen	00:01:38-00:01:39
SL	Okay	00:01:39-00:01:40
	[Man hört die Person zeichnen]	00:01:40-00:01:54
P2	Vielleicht sollte ich das ganz groß malen ja das ist ein großes Herz	00:01:54-00:01:58
P2	Ehm dann Deutsch... und Englisch... hier kommt Luo...und Kiswahili... das war's	00:02:01-00:02:23
SL	Okay	00:02:23-00:02:24
P2	Also die Füße sagen mir - ich versuch' mal – Füße ja okay gut...	00:02:25-00:02:34
SL	Die Füße sind deine Basis sozusagen oder...?	00:02:46-00:02:51
P2	Ne! (lacht) Da ist Deutsch (lacht) okay nein das ist meine Basis	00:02:51-00:03:01
SL	Das Herz	00:03:01-00:03:02
P2	da wo Herz ist	00:03:01-00:03:03

<sup>7</sup> Kennung der Audiodatei.

SL	Okay	00:03:03-00:03:03
P2	Die Füße sind für Reisen...wenn ich irgendwo reise	00:03:04-00:03:07
SL	Ah... cool ja... cooler Ansatz	00:03:07-00:03:13
P2	Also ich hab' sonst keine Ideen	00:03:13-00:00:15
SL	Okay	00:03:15-00:03:15
P2	So ich mache meine Erklärung: Nimmst du auf?	00:03:16-00:03:18
SL	Ja	00:03:18-00:03:19
P2	Okay also mein Kopf ist wie ich denke, ja? Und je nach Situation oder mit wem ich spreche, schalte ich. Ich kann sehr gut, dadurch, dass ich mit drei Sprachen aufgewachsen bin, umschalten. Also ich kann sehr schnell... bei uns zum Beispiel auf der Arbeit kommen ja internationale Fachkräfte. Wenn jetzt jemand kommen würde, der alle drei Sprachen, vier Sprachen spricht, wüsste ich sofort: spreche ich jetzt weiter auf Englisch, auf Deutsch, Kiswahili oder Luo. Also ich kann... oder wenn wir hier zusammen Mittagessen gehen würden, ich kann ganz schnell mit dir auf Deutsch und eine Sekunde später mich mit jemand anderem auf Luo unterhalten und es kommt bei mir immer drauf an... ehm... wenn ich zum Beispiel von Anfang an mit dir Deutsch gesprochen habe und du sprichst aber Englisch und dann sagst du mir „oh J. ich will aber, dass wir Englisch sprechen damit ich mein Englisch verbessere“, fällt es mir sehr schwer. Dann werde ich weiterhin mit dir auf Deutsch sprechen. Wie meine Kollegin die M., die das immer will, aber ich würde dann zwei Minuten mit ihr auf Englisch sprechen und dann spreche ich wieder auf Deutsch.	00:03:19-00:04:45
SL	Also wenn du jetzt jemanden kennlernst aus Kenia und sagen wir mal ich habe die dabei und stell' sie dir vor und sag' „das ist meine Freundin Mary aus Kenia...“	00:04:45-00:04:53
P2	Dann würde ich sofort erstens mit ihr auf Kiswahili sprechen, weil das spricht jeder also jeder, der in der Schule war, sollte Englisch und Kiswahili sprechen... ich... wenn ich in Deutschland bin oder seitdem ich in Deutschland bin, sobald ich weiß, jemand ist Kenianer oder Kenianerin, spreche ich erstmal auf Kiswahili und nicht Englisch...	00:04:53-00:05:18
SL	Auch wenn du die jetzt in Deutschland kennlernst und ich euch vorstelle...	00:05:19-00:05:23
P2	Jeden Kenianer, den ich in Deutschland treffe, spreche ich erstmal an. Es geht um das Ansprechen, erste Begegnung auf Kiswahili... ja?	00:05:23-00:05:33
SL	Und was wäre das? Was würdest du sagen?	00:05:35-00:05:37

P2	Irgendwas Witziges würde ich sagen so...	00:05:38-00:05:41
SL	Gib mal ein Beispiel	00:05:41-00:05:43
P2	Ehm... ach ich bin so müde... also ich würd' sagen so <i>sasa</i> würde ich auf jeden Fall sagen und dann, wenn die zum Beispiel hierher kommen sind die so gestresst und dann würde ich irgendwas auf Kiswahili sagen „komm runter“, „lass dich nicht so stressen“ oder „heute ist so kalt, ne?“ (lacht) Weil wir halt die Kälte nicht mögen. Also ich sag immer <i>sasa</i> , „Woher kommst du? Auch aus Nairobi?“ oder so und dann ehm... manchmal je nach Situation frage ich nach der ethnischen Gruppe. Wenn ich dann feststelle, jemand ist Luo wie ich, dann switze ich sofort und fang an Luo zu reden... Wenn das aber nicht Luo ist, dann spreche ich weiter auf Kiswahili, es gibt aber auch Kenianer, die nicht gerne Englisch sprechen äh Luo äh Kiswahili sprechen und lieber Englisch. Es kann sein, dass ich dann Kiswahili rede und die andere Person sagt was auf Englisch und dann unterhalten wir uns auf Englisch, aber in Deutschland, wenn ich jemand treffe, dann isses immer Kiswahili. Wenn ich in Kenia bin, spreche ich die Leute fast nur auf Englisch an... also ich hab', als ich in Kenia gelebt hab, auch selten Kiswahili gesprochen, also in meinem Freundeskreis haben wir fast immer Englisch gesprochen und nicht Kiswahili	00:05:43-00:07:07
SL	Und hast du eine Erklärung dafür, warum das so ist? Warum du dann in Deutschland Kiswahili und aber in Kenia eher Englisch sprichst?	00:07:07-00:07:17
P2	Weiß ich nicht, ne. Weil... ja wie gesagt meine Freundesgruppe haben wir eher Englisch gesprochen miteinander und nicht Kiswahili und in Deutschland ist es einfach, Kiswahili ist die Nationalsprache, die alle verbindet und es ist was Besonderes, ja? Es gibt ja auch selten afrikanische Länder mit einer Nationalsprache, die alle sprechen. Wenn dann ist es oft Französisch, das ist aber die Kolonialsprache und wir haben Englisch und Kiswahili und Kiswahili ist für uns Kenianer, die einfach hier sind, etwas Besonderes, ja? Also...	00:07:17-00:07:47
SL	Also meinst du, du stellst dann einfach gleich so ne Verbindung her...	00:07:46-00:07:49
P2	Ja gleich eine Verbindung egal ob man jetzt Luo oder Kikuyu oder Kalenjin ist, Kiswahili verbindet uns einfach. Wir müssen nicht Englisch sprechen wir müssen nicht die Sprache der Kolonial-?, wir können uns auf einer afrikanischen Sprache unterhalten und	00:07:49-00:08:17

	es ist einfach schön. Also ich hab' auch... ich spreche viel mehr Kiswahili seitdem ich hier bin, in Kenia auch, aber nicht so wie hier – hier mehr! Genau... deshalb hab' ich diese vier Farben, weil es kommt immer drauf an ja?	
SL	Also du meinst du denkst auch in den Sprachen durcheinander?	00:08:17-00:08:20
P2	Ich denk auch in den Sprachen durcheinander ... Es gibt Vieles was mit Beruf zu tun hat in Deutschland, weil ich ja meine Berufserfahrung nur in Deutschland habe, denke ich auf Deutsch ja also das deutsche System, wie es funktioniert, wenn jemand sagt er will studieren oder eine Ausbildung, ich denke da total auf Deutsch, weil ich einfach das System gut kenne... ehm... wobei Deutsch und Englisch... ja also offizielle Sachen denke ich auf Deutsch, Papierkram Deutsch und Englisch muss ich sagen... ehm... ja und wenn es einen starken Bezug jetzt zu Kenia hat, dann Kiswahili; wenn es was mit meiner Familie zu tun hat, in Luo. In meiner Familie sprechen wir Luo miteinander, wir sprechen alle drei Sprachen aber oft Luo, aber so ist mein Kopf. Ich denke quer durch und ehm... das bemerke ich bei [meinem Sohn] also mit [ihm] spreche ich hauptsächlich Englisch und Deutsch, Kiswahili und Luo nur Wörter also er kann sehr viele Wörter verstehen, aber Sätze nicht verstehen oder nicht sprechen. Wenn ich aber richtig richtig sauer bin auf [ihn] dann sag ich ihm die strengen Wörter auf Luo, dann weiß er schon okay Zug ist abgefahren, ja? Da ist die Mama ganz sauer und mit Kiswahili ist es immer Alltag bei uns, also alles was seitdem er Kind ist; schlafen, der hat immer so wenn er schlafen wollte, ist er gekommen und hat <i>lala</i> gesagt oder anstatt Milch hat er immer <i>maziwa</i> oder <i>maji</i> also alles was mit Alltag zu tun hat. Alles was man benutzt oder macht im Alltag ist Kiswahili, also jetzt Englisch, aber als er kleiner war, wollte ich natürlich, dass er Kiswahili lernt, ich war da aber nicht konsequent und deshalb hab' ich das gemischt, also Sätze im Alltag kann er dann natürlich jetzt eher, aber trotzdem so Einzelwörter im Alltag sagt er immer noch auf Kiswahili und ja so sieht's aus in meinem Kopf auch mit meiner Beziehung zu meinem Kind.	00:08:20-00:10:44
SL	Und die Hände?	00:10:44-00:10:46
P2	Die Hände? Was hab' ich da?	00:10:46-00:10:48
SL	Die rechte Hand hast du Luo und Kiswahili...	00:10:48-00:10:52

P2	Achso das war... Ne Deutsch und Englisch. Ja also das ist das Arbeiten. Das war für Arbeiten. Ja also was Arbeit betrifft ist oft Deutsch und ehm...	00:00:51-00:11:03
SL	Hat das auch was damit zu tun, dass das die winkende Hand ist, dass du dich dafür entschieden hast? Oder...	00:11:03-00:11:10
P2	Ne ich hab' das einfach mit Arbeiten und dann hier hab' ich Luo und Kiswahili eher privat und nicht mit Arbeit, wobei privat ist auch wieder hier, weil ich hab' viele, ich hab' ja nicht nur Kenianische Freunde, ich hab' ja auch viele deutsche Freunde oder andere Nationalitäten ja ehm wo wir entweder Deutsch oder Englisch, aber das hab' ich mit Arbeit in Verbindung gebracht. Meine berufliche Welt ist Deutsch oder Englisch. Da benutze ich kaum, wenn jemand jetzt in die Beratung kommt, klar, dass ich auf Kiswahili berate, aber dadurch, dass jeder Kenianer eigentlich Englisch und Kiswahili kann, dann werden wir uns auf Englisch unterhalten und nicht Kiswahili. Das ist eher... Luo und Kiswahili sind eher so privat... ehm... Familie oder mit Freunden, wenn ich jetzt auf meine Kinder (?) Mädels zu Hause habe, dann ja aber nicht mit Arbeit. Deshalb hab' ich das, weiß Gott warum, egal.	00:11:11-00:12:06
P2	Und dann Herz, das ist mein Herz also da hab' ich Englisch und Kiswahili, ja? Es gibt... in diesen drei Sprachen habe ich eine sehr starke Bindung. Verbindung? Bindung, ne? Bindung. Und da fühle ich sehr starke Emotionen egal in welchem Zusammenhang. Also es gibt so Sachen... ich spreche zwar Deutsch fließend, aber es gibt Sachen, ich werde die mich niemals so ausdrücken können, wie in den anderen Sprachen. Weißt du was ich meine?	00:12:08-00:12:42
SL	Ja!	00:12:42-00:12:42
P2	Auf Deutsch ehm... kann ich schwer so Emotionen, so tiefe Emotionen irgendwie...ehm... <i>express</i> ...	00:12:43-00:12:57
SL	Äußern...	00:12:57-00:12:57
P2	Äußern oder fühlen, ja? Wenn ich das spreche, wenn ich ein...	00:12:58-00:13:02
SL	Oder erklären...	00:13:02-00:13:03
	Oder erklären auch. Ja es gibt so Sachen (?) und dann sagt man auch das Wort, was die Übersetzung ist auf Deutsch, aber dann sag ich nein, na na nein das ist es nicht, weil ich dieses Gefühl nicht habe, aber das ist ja das Wort, wenn man das übersetzt, aber für mich ist das so nein na na na nein das ist was Anderes ja also ich bin ja mit den Sprachen auf-	00:13:03-00:15:09

	<p>gewachsen und da sind einfach sehr viel Erinnerungen, Familie, Schule, Nachbarschaft, Verwandte ehm ja da kann ich mich einfach anders ausdrücken, anders spüren... Ehm wenn jetzt ehm eine Kenianerin über etwas erzählt, zum Beispiel wenn wir diese Witze machen über die Kälte, dann... ich weiß was sie auch vermisst, was ich vermisse ja? Die Sonne, die Wärme, ja? Oder wenn wir auf ner deutschen Party sind und keiner tanzt, dann denken wir so oh Gott oh Gott oh Gott, ja? Wenn sie mir sagt „Kannst du dir vorstellen? So eine Party bei uns?“ Oh mein Gott ich weiß ganz genau was sie meint und wie man sich so fühlt auf ner Party, was man macht oder ehm... ja also wenn ich mich einfach komplett ausdrücken möchte oder Sachen spüren so wie ich die sage, dann in allen drei Sprachen. Alle gleich, weil man hat ja auch andere Erlebnisse. Also bei uns die Schule, das Schulsystem ist auf Englisch; Kiswahili lernt man wie Deutsch als... wie in Deutschland, Deutsch als Fach und da hat man auch seine Freunde, man hat zwar endlich miteinander gesprochen, aber wir haben so viel zusammen erlebt, wie man die Sprache gelernt hat, wie sich das entwickelt hat ... (?) oder wenn man im Dorf ist und meine Oma gar kein Kiswahili oder Englisch spricht, dann musste man nur Luo...</p>	
SL	Okay und in der Familie habt ihr auch nur Luo gesprochen? Und mit deiner Schwester, die jetzt in England lebt...	00:15:10-00:15:16
P2	Ne also ich sag so Eltern, Kinder; Eltern, Kinder also die Geschwister... genau Oma, Opa klar also weil sie überhaupt nur Luo kannten und Eltern ja also meine Eltern das ist auch ne andere Generation, weil unsere Eltern sind im Dorf aufgewachsen und kamen erst später nach der Kolonialzeit in die Städte. Wir sind in den Städten geboren. Das heißt...	00:15:16-00:15:44
SL	In welcher Stadt bist du geboren?	00:15:44-00:15:47
P2	In Nairobi. In Nairobi bin ich geboren und aufgewachsen... und in den Großstädten zum Beispiel in Nairobi du hast von Anfang an: dein Nachbar ist diese Ethnie und da und dann gehst du in die Schule 30 Kinder alle, das heißt von vorne an kannst du nicht nur Muttersprache, ja? Aber die Eltern klar, sie wollen, dass die Kinder Muttersprache lernen und dass wir das auch sprechen und das ist auch so mit meinen Tanten...	00:15:46-00:16:13
SL	Und waren beide Luo?	00:16:13-00:16:14

P2	Ja genau, weil das ist auch immer, je nachdem welche... Ethnie die Eltern kommen, aber meine Eltern waren beide Luo und ehm ja das heißt Eltern und dann Leute in meine Eltern... meine Mamas, meine Elterns...	00:16:14-00:16:33
SL	Geschwister? Oder was meist du?	00:16:34-00:16:36
P2	Also meine Tanten und Onkel... Altersgruppe von meinen Eltern haben wir immer Luo, manchmal auch Englisch, aber... mit meine Eltern haben wir nur Englisch oder Luo, also die Luo sind auch keine gute Swahili Sprecher und wenn mein Vater zum Beispiel Kiswahili gesprochen hat, da haben wir uns kaputtgelacht, weil das so lustig war und peinlich eigentlich, aber hauptsächlich Luo und ja genau wenn es um Schulsachen geht zum Beispiel offizielle Sachen, dann haben meine Eltern mit uns auch eher Englisch gesprochen, aber zu Hause Luo.	00:16:37-00:17:12
P2	Und deshalb hab' ich die zwei Sprachen da. Die sind so ja... ich werde auch wenn ich 50 Jahre in Deutschland lebe oder wenn ich nach Spanien auswandern sollte und Spanisch lerne, ich werde mich nie so fühlen wie mit den drei Sprachen. Ehm...	00:17:14-00:17:36
SL	Genau die Füße...	00:17:36-00:17:37
P2	Ja... die Füße hab' ich ehm... Reisen, ja? Wenn ich in Ostafrika reise, dann ist Kiswahili auch cool, weil viele Kiswahili sprechen ja? Also Englisch und Kiswahili... und wenn es in Deutschland also ne in andere Länder einfach... in vielen Ländern spricht man Englisch und dann ist das halt cool... also klar kann man auch... ehm Leute treffen, die Deutsch sprechen, die trifft man immer, die Deutschen reisen ja auch immer, aber hier zum Beispiel meine Kollegin war in Malaga und ehm sie traut sich nie so also sie sagt immer „mein Englisch ist nicht so gut und dann hat sie eine Italienerin getroffen, die auch in Deutschland lebt, in Wiesbaden und dann haben sie sich zwei Tage nur auf Englisch unterhalten ja? Und dann hab' ich gedacht: oh das, diese Schwierigkeit hab' ich nicht und sie hat geschimpft „Und du sprichst auch noch Englisch! Du musst viel mehr reisen und du kannst dich mit allen Leuten unterhalten!“ Ja also, wenn ich reise, dann weiß ich okay Englisch das bringt mir was ja? Wenn jemand jetzt Deutsch spricht oder die anderen Sprachen, okay, aber Englisch... Ansonsten war ich nicht so kreativ mit dem... mit dem Mann ehm...	00:17:37-00:18:56
SL	Das soll ein geschlechtsneutrales... sein, kein Mann	00:18:57-00:19:13

	(lacht) Du darfst gerne noch einen mitnehmen nach Hause und in Ruhe auch noch mal... malen... oder dein Sohn malt mal einen?	
P2	Ja... aber ich hab' da die bunte Stifte nicht... ich nehm' dann andere...	00:19:14-00:19:21
SL	Jaja... Ja cool... Ja du hast keine Zeit mehr, gell?	00:19:21-00:19:33
P2	Doch machen wir...	00:19:33-00:19:34
SL	Ja? Okay dann hab' ich noch ein paar Fragen... ehm genau: Was... okay... ich glaube Alter... ne ham wir auch nicht; Alter, Geschlecht, Wohnort, Nationalität okay... Alter?	00:19:34-00:19:50
P2	37	00:19:50-00:19:51
SL	Okay Geschlecht ist klar ehm... du wohnst in Mainz...	00:19:53-00:00:00
P2	Deutsch	00:19:57-00:19:58
SL	Deutsch ja genau... und kommst aus Kenia... aus Nairobi das ist wichtig... So ehm was bedeutet Heimat für dich?	00:19:58-00:20:11
SL	Das ist eine sehr schwierige Frage...	00:20:14-00:20:16
	Ja das ist eine sehr schwierige Frage, die man oft hört... aber ehm ich würde jetzt nicht sagen Nairobi ich sag Kenia ist Heimat für mich, weil ich denke mal Heimat ist wo mein Herz immer ist ... Heimat ist für mich, wo ich gerne alt werden möchte, wo ich keine Hemmungen hab' oder wenn ich ankomme, da fühle ich mich wohl und... also dieses Gefühl von Heimat verbinde ich mit Kenia, also Heimat ist für mich Kenia...	00:20:16-00:20:52
SL	Okay immer noch...	00:20:53-00:20:54
P2	Immer noch... aber mit Vorsicht, weil ich fühle mich sehr wohl in Deutschland, also ich hab' mich... ich sag immer ich bin eine... Beispiel von gelungene Integration... kann ich wirklich sagen (lacht) ich kenne Leute, die auch seit 15, 16 Jahre in Deutschland leben und haben sich einfach anders integriert, ja?	00:20:54-00:21:17
SL	Also du sagst „mein goldisch Meenz“ das ist meine Heimat auch oder ist auch meine Heimat?	00:21:17-00:21:24
P2	Mainz würde ich nicht sagen, ich würde sagen Deutschland, weil ab und zu habe ich wie jetzt denke ich mir ja [mein Sohn] ist nicht mehr klein, ich könnte auch woanders in Deutschland leben, also ich muss jetzt nicht unbedingt in Mainz leben, ich fühle mich wohl, aber ich könnte auch nach Wiesbaden oder keine Ahnung nach... Hamburg...	00:21:26-00:21:45
SL	Wieso hast du dich fürs Rhein-Main-Gebiet entschieden? Oder...	00:21:46-00:21:49
P2	Also meine Schwester war schon in Deutschland...	00:21:49-00:24:52

und sie hat in... Bad Kreuznach ihre Ausbildung gemacht und dann hat sie geheiratet sorry in Montabaur, das ist in der Nähe von Koblenz und ehm ja dann hab' ich Au-pair gemacht in Koblenz ein Jahr und ich wollte studieren und das was ich studieren wollte komischerweise gab's auch nur in Mainz, München oder Berlin und dann dachte ich warum soll ich nach München oder Berlin gehen, wenn man Publizistik in Mainz studieren kann und so bin ich dann nach Mainz gekommen, allerdings wollte ich immer weg ja? Also ich komme aus einer Großstadt und Mainz war für mich immer so provinzmäßig, so Gott wir kennen und alle und wenn man auch noch da studiert, kennt man wirklich alle und ehm dann habe ich aber meinen Sohn bekommen und das war auch schön, dass es nicht so groß ist, da haben wir uns auch alle gekannt, es gab immer Babysitter, ich wusste wo alles ist und ehm bis jetzt, also er ist jetzt 10, ist immer noch schön also ehm deshalb bin ich geblieben, ansonsten hab' ich jetzt nicht vorgehabt in Mainz zu bleiben, ich wollte immer aja ich geh' nach Hamburg, die Großstädte, hier ist total langweilig... Ne mittlerweile bin ich angekommen und deshalb sag ich ehm Deutschland ist auch Heimat, weil ich kenne viele Landsleute von mir sie haben keine deutschen Freunde, sie sind sogar länger als ich in Deutschland, die bleiben unter Kenianern und sie vermissen das auch nicht also deutsche Freunde zu haben und ehm auf der Arbeit, klar haben sie Arbeitskollegen, aber privat sind die... in der Heimat, sie sprechen nur Kiswahili oder die Sprache, die wir sprechen, unternehmen nur Sachen mit Kenianern. Ich habe deutsche Freunde, Freunde aus anderen Ländern, ich hab' diese Hemmung nicht also ich hab' durch Deutschland so viele... nette Leute aus allen möglichen Ländern kennengelernt, andere Essen, Kulturen ehm... ich weiß wie Deutschland tickt sag ich jetzt mal. Es gibt viele Sachen, die... mich noch... die nerven mich nicht so, ich sag so ich sag in Deutschland isses einfach so, die Leute denken so, es muss so gemacht werden, ich mag das nicht, aber ich hätte jetzt kein Problem das zu machen, ja? Oder ehm... Ja ich glaub es gibt Sachen, die ich einfach weiß ich wird' nie... okay damit sein, also wie die Deutschen das machen, aber das ist auch in Ordnung, es ist jetzt kein Weltuntergang... von da her ehm es wird bestimmt, also wenn ich... vielleicht

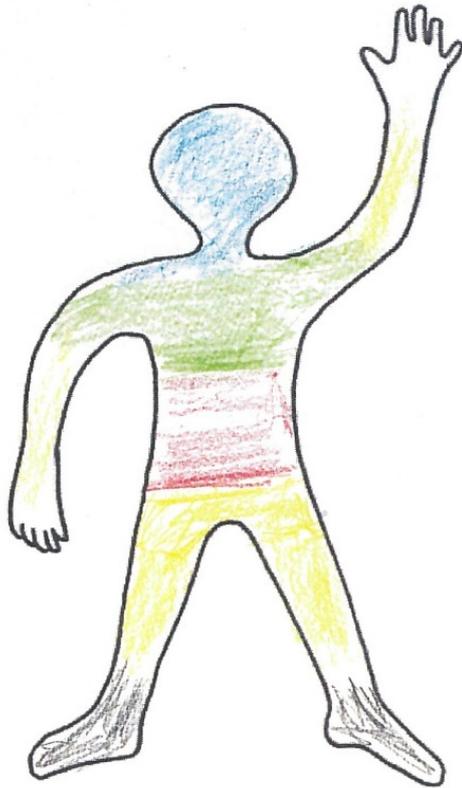
	muss ich nicht nach Kenia, vielleicht geh ich... woanders... Deutschland wird trotzdem Heimat ja? Ich hab' hier meinen Sohn bekommen, ich hab' hier studiert, ich hab' hier so lange gelebt...	
SL	Für deinen Sohn ist hier ja auch die Heimat...	00:24:52-00:24:55
P2	Genau! Für [meinen Sohn] ist Deutschland ja Heimat, weil ehm ja er kennt ja ehm seine Familie in Kenia, aber er erlebt das nicht so wie ich, ja? Klar...	00:24:55-00:25:07
SL	Wie alt warst du als du nach Deutschland gekommen bist?	00:25:06-00:25:09
P2	21... genau... und ehm ja also Heimat ist Kenia... und meine zweite Heimat ist Deutschland.	00:25:09-00:25:18
SL	Und was magst du hier am Rhein-Mainz-Gebiet?	00:25:19-00:25:22
P2	Rhein-Main-Gebiet? Also wenn man... ehm nach Norden geht die sind ein bisschen kühler also wenn man in Hamburg ist... ich weiß es nicht ehm ich find die einfach kühler, nicht unfreundlich, die brauchen einfach ihre Zeit und sind nicht so... ich find Rhein-Main-Gebiet sind die Leute total offen, man kommt ganz leicht ins Gespräch... ehm... viel Wein; das finde ich toll!... viele Feste... man ist zentral, also ich find Mainz, Frankfurt einfach geil, ja? Egal ob du nach Spanien, Italien, was weiß ich... wenn ich weiter weg reisen möchte, dann hab' ich Frankfurter Flughafen, ich kann mit der S-Bahn problemlos nach Mainz fahren, also die Verbindung ja? Infrastruktur find ich toll und wir sind quasi in der Mitte. Ob ich nach Süddeutschland oder Norddeutschland gehen will, das finde ich gut und ehm ja die Rheinländer, also die Menschen... die sind echt nett und ehm locker; das ist mir wichtig. Ehm... was find ich noch... Das Wetter! Find ich auch toll... ja also ich mag ab und zu Schnee haben, aber wirklich auch nur ab und zu; wie es hier schneit: ein oder zwei Tage und alle sind verrückt und [mein Sohn] kann rausgehen oder ich auch, aber ich hätte jetzt keine Lust auf Dauerschnee oder Dauerregen wie in Hamburg. Ne also das Wetter ist auch echt prima... ja... und ehm... es gibt eine Mischung von alles, ja? Also man hat so Dörfer, also auch wenn man nur Mainz nimmt, hat man die Mainzer Vororte, ganz viele, ja? Ehm, aber man hat dann Stadt oder ehm viele Städte in der Nähe von Mainz. Ich kann nach Wiesbaden, ich kann nach Darmstadt, nach Frankfurt... und ich arbeite zum Beispiel in Frankfurt, aber oft bin ich auch froh, wenn ich einfach nach Mainz fahre, ja? Diese ganze... Berufsverkehr und ehm es ist auch schön,	00:25:22-00:28:01

	wenn ich dann wieder nach Mainz fahre. Also ich mag eigentlich alles hier. Ich würde gerne auch hier wohnen bleiben... im Rhein-Main-Gebiet, find ich... toll ja.	
SL	Was bedeutet Familie für dich?	00:28:11-00:28:14
P2	Familie ist [mein Sohn] und ich. Das ist meine Familie, ja also mein Sohn klar, das ist ehm wenn ich jetzt Familie höre oder an Familie denke, ist das immer das erste, was für mich so im Kopf kommt, [Mein Sohn], aber dann klar meine Familie in Kenia... Das ist für mich Familie und ehm ich weiß die Afrikaner, Familie ist Familie mit Cousins, aber wenn ich an Familie denke, denke ich wirklich an meine Mutter, meine Geschwister und meinen Sohn... Wobei meine Neffen und Nichten auch.	00:28:17-00:28:53
SL	Und du hast jetzt nicht so enge Freundinnen, die du auch sagen würdest, das sind die Tanten von [deinem Sohn] oder das sind wie meine Schwestern oder so...	00:28:54-00:29:03
P2	Doch... Doch...	00:29:03-00:29:06
SL	Also, dass du sagst du hast auch noch externe Familie oder...	00:29:06-00:29:08
P2	Doch ich hab... ne das stimmt... okay dann sagen wir so: erstmal Familie, [mein Sohn] und meine Familie in Kenia, aber ich hab' tatsächlich... Freunde, die enger zu mir stehen als meine Schwestern... doch das hab' ich und sie müssen auch nicht unbedingt hier sein, also in der Nähe, also da sind auch Leute, die wir vielleicht ab und zu telefonieren, weil sie weiter weg wohnen, aber sie sind wirklich für mich wie Familie. Ich würde sie alles anvertrauen... und für [meinen Sohn] natürlich, zum Beispiel meine Freunde von der Uni sind wirklich, die waren von Anfang an die ganze Schwangerschaft und als [er] kam, bis heute sind die da, also er nennt die alle auch noch <i>auntie</i> . Die finden das ganz toll, dass sie <i>aunties</i> genannt werden, weil bei uns ist das ein Respektzeichen also nicht nur die, auch andere Leute nennt er <i>auntie</i> ... ja und für [ihn]... ja der hat ja da auch... sind auch wie Familie für ihn. Er kennt die ja seitdem er klein. Mittlerweile haben viele Kinder und dann kennt er auch die Kinder und wir feiern dann oft auch zusammen... ja doch... doch das ist auch Familie.	00:29:07-00:30:27
SL	Genau und ehm... Kannst du sagen von den Sprachen, die du jetzt auch gemalt hast, dass... oder kannst du noch was zu den Farben sagen? Warum	00:30:29-00:30:41

	du die Farben ausgesucht hast?	
P2	Ne... Ne die waren einfach... spontan...	00:30:39-00:30:47
SL	Okay...	00:30:48-00:30:48
P2	Hab' da nicht großartig...	00:30:48-00:30:50
SL	Okay... und irgendwie welches Gefühl du vielleicht in einem Wort mit welcher Sprache verbindest?	00:30:50-00:30:58
P2	Oh Gott das muss ich dann mit das hier machen als Hausaufgabe... Oh Sabine du hast aber auch Fragen ja?	00:30:58-00:31:05
SL	Ja!... Ich weiß...	00:31:06-00:31:08
P2	Ein Wort pro Sprache? Welches Gefühl da?	00:31:08-00:31:11
SL	Emotionen ja... Du kannst das auch gerne auf Luo oder Swahili aufschreiben	00:31:11-00:31:15
P2	Ah okay ja, um das interessanter zu machen. Ich hab' mein <i>foundation</i> [Make-up] die ganze Zeit auf den Blättern...	00:31:16-00:31:21
SL	Okay cool... Dann denke ich für heute...	00:31:23-00:31:26
P2	Hast du noch andere Fragen?	00:31:29-00:31:30
SL	Ja super... Ja ich mach mal stopp erstmal...	00:31:30-00:31:34

### 7.3 Sprachporträt Person 3

P3



- Français
- Francamanglais
- Yemba
- Deutsch
- Englisch

Abbildung 3: Sprachporträt Person 3

### 7.3.1 Transkription LS100913<sup>8</sup>

SL	Bist du fertig?	00:00:06-00:00:07
P3	Ja ich bin fertig.	00:00:07-00:00:08
SL	Erklär was hast du ausgesucht?	00:00:09-00:00:11
P3	Ja ich hab' Französisch ausgesucht. Französisch ist im Kopf, weil das war ein Muss also ich hab' Französisch in der Schule gelernt, das ist ne Amtssprache in Kamerun...blau...warum blau?	00:00:12-00:00:23
SL	Und denkst du auch in Französisch?	00:00:22-00:00:24
P3	Ja also ich denke erstmal in Französisch und dann muss erstmal so... Also wenn ich eine ehm... Aufgabe zum Beispiel an der Uni eine Aufgabe bekomme, dann muss ich auf Französisch denken und dann in Deutsch übersetzen. Also für die Denkweise ist, also ich denk mehr Französisch als Deutsch zum Beispiel... genau dann kommt Francanglais... ja das ist die Sprache von meinen Jung also ehm... <i>mon enfance</i> ...Kindheit genau! Und ehm das ist mit Francanglais kann man sicher, weil ich kann mit Kumpel da unterhalten und ehm... da ist quasi den Herz da, weil das ist ne Sprache, die... auch meine Eltern nicht so verstehen, aber das verstehen zum Beispiel junge Leute, also eine Umgangssprache sozusagen, aber... ich verstehe die Leute und Yemba... Yemba ist meine Identität. Das ist die Sprache meiner Eltern, meiner Ureltern und ehm ja... das liegt mir im Blut, deswegen die Farbe Rot. Rot für Blut.	00:00:24-00:01:32
SL	Und warum im Bauch?	00:00:01-33:01:34
P3	Ja das ist ehm... Meine Eltern... Also das kommt vom Bauch, also meine Eltern das ist ehm... Das ist wie gesagt meine Identität, also ja... und Gelb ist Deutsch...	00:01:35-00:01:48
SL	Also auch obwohl du selbst nicht... so viel Yemba sprichst, sagst du, es ist es trotzdem so dein Kern?	00:01:46-00:01:53
P3	Genau also ich... meine Identität sind meine Eltern, also ich stamme von meinen Eltern und ehm von den Eltern habe ich die Sprache Yemba, also das heißt ich hab' die Sprache von den Eltern... bekommen oder ja genau... und ja Deutsch ist an den Füßen. Deutsch ist für mich ein bisschen so Pflicht, weil ich in Deutschland wohne...	00:01:53-00:02:14
Ehefrau von P3	Ah Deutsch. Du stehst auf den Füßen ja das ist gut.	00:02:14-00:02:16
P3	Ja... und ja...	00:02:16-00:02:18

<sup>8</sup> Kennung der Audiodatei.

Ehefrau von P3	Was' Gelb?	00:02:19-00:02:20
P3	Ja Gelb... Gelb ist Warnung.	00:02:20-00:02:22
Ehefrau von P3	Ist was? Was für eine Sprache ist Gelb?	00:02:23-00:02:24
P3	Gelb ist ne warme Farbe...	00:02:24-00:02:25
Ehefrau von P3	Ja und was' das für ne Sprache?	00:02:26-00:02:27
SL	Deutsch.	00:02:27-00:02:27
P3	Deutsch.	00:02:28-00:02:28
Ehefrau von P3	Ach' Deutsch ist gelb! Ist Deutsch für dich warm?	00:02:28-00:02:30
P3	Ja... warm, weil... es ist mittlerweile für mich ein Muss... und ehm... das ist hier an den Füßen und der Hand, das heißt ehm wenn ich jetzt was angreifen möchte, dann muss ich quasi mit der deutschen Sprache machen zum Beispiel, deswegen hier an die Hände... Also... ja das ist ehm... ja...	00:02:31-00:03:07
SL	Also quasi für die Arbeit...	00:03:09-00:03:11
P3	Ja für die Universität... genau...	00:03:11-00:03:14
SL	Und sagst du, du bist Deutscher?	00:03:15-00:03:17
P3	Nein!	00:03:17-00:03:17
SL	Oder du fühlst dich deutsch?	00:03:17-00:03:19
P3	Nein... Nein!	00:03:18-00:03:19
SL	Oder du bist hier angekommen?	00:03:20-00:03:21
P3	Ich bin hier angekommen, aber ich bin Kameruner...	00:03:21-00:03:23
SL	Okay...	00:03:23-00:03:24
P3	Also ich hab' mein Kindheit in Kamerun verbracht und mein Kindheit wird ich nie vergessen	00:03:24-00:03:30
SL	Und deine Heimat?	00:03:31-00:03:32
P3	Kann ich vergessen, aber meine Kindheit nicht.	00:03:34-00:03:35
SL	Also Heimat... kannst du sagen: ich bin schon hier in Mainz zu Hause?	00:03:36-00:03:38
P3	Ja, aber meine Kindheit vergesse ich nicht. Also was da passiert werde ich nie vergessen ja... Und Englisch ist ja... Es steht auch in den Füße, weil... Ja es ist Englisch, weil es ist Weltsprache und alles was man machen muss, muss man Englisch kennen und ehm... ja Englisch.	00:03:39-00:04:01
SL	Okay... Cool!	00:04:03-00:04:04
P3	Es ist schwarz, weil Schwaz ist geheim, also ich will eigentlich kein Englisch lernen, aber ich muss... es ist... deswegen die Farbe Schwarz.	00:04:05-00:04:12
SL	Okay... Cool, danke!	00:04:13-00:04:16
P3	Jo!	00:04:16-00:04:16